

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellenge suche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverbände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Fortdauerndes Interesse Amerikas an dem U-Handelschiff „Deutschland“.

Mißglückter Bruchübergang der Russen bei Delatyn. — Wesentliche türkische Erfolge in Asien und Afrika. — Hält die Entente einen dritten Winterfeldzug nicht für notwendig?

Der Heeresbericht vom 19. Juli.

(Für einen Teil unserer Blattaufgabe wiederholt.)

Das Dorf Longueval wieder in unserm Besitz
Blutige Verluste der Engländer.
8 Offiziere, 280 Mann wurden gefangen genommen.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. Juli, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet wurden gestern abend das Dorf Longueval und das östlich von diesem Dorf anstoßende Gehöft Delville von dem Magdeburgischen Infanterie-Regiment 26 und dem Altenburgischen Regiment im harten Kampfe den Engländern wieder entzogen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere, 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unserer Hand ließen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellung nördlich Dvillers sowie gegen den Südrand von Pozieres wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg.

Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe. Nördlich von Barleux und bei Belloy an anderen Stellen kamen sie über die ersten Anhöhen nicht hinaus.

Rechts der Maas legte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linie auf der „Kalten Erde“ fort.

Nördlich von Van de Sapt war eine deutsche Patrouillen-Unternehmung erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholt mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter den gewöhnlichen hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert. Auf die Bahnhöfe Gorodzieja und Pogorjelzy der mit Truppentransporten belegten Sreda Rinsk-Richtung Varanowitschi wurden von unseren Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Teilweise lebhaftere Feuerstätigkeit des Gegners besonders am Stochod sowie westlich und südwestlich von Zwel.

Heeresgruppe des Generals Grafen von Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Der Kampf um den Fourreauxwald.

Rotterdam, 19. Juli. In den heutigen „Daily News“ wird aus Paris berichtet, daß die Geradenrichtung der englischen Linien durch die Abquetschung des hervorspringenden Teiles bei Bagentin-le-Petit und Dvillers den Weg zur Eroberung von Thieppal, der Hochebene von Pozieres und zur Beherrschung der Bapaume-Straße anbahnen soll. Die englischen Truppen ständen in ihrem rechten Flügel am Waterloo-Gehöft jetzt auf gleicher Linie mit den vordersten Stellungen der Franzosen bei Hardecourt. — Der Kriegsberichterstatter Gibbs drahtet an den „Daily Telegraph“: Der Fourreaux-Wald sei

größtenteils im Besitz keiner der beiden Kriegsgegner. Weil die englischen Truppen auf dem Gipfel eines Hügelns lagen, konnten sie von der feindlichen Artillerie über die Köpfe der eigenen, in einem niedrigeren Waldstück liegenden deutschen Truppen direkt beschossen werden. Dieser hervorspringende Teil der Linie wurde deshalb zurückgenommen und von Longueval bis zu einem Schanzwerk bei Pozieres geradeaus gerichtet. (Longueval samt Delville Gehöft befinden sich bereits wieder in deutschem Besitz. Heeresbericht vom 19. d. Mts.)

Die Stellungen bei Contalmaison.

Dem „Zürcher Tagesanzeiger“ zufolge berichtet der „Times“-Korrespondent, der sich im englischen Hauptquartier befindet, daß das deutsche Artilleriefeuer in der Umgebung von Contalmaison äußerst schwer sei, und daß sich eine zunehmende Verstärkung der deutschen Artillerie immer fühlbarer mache. Der Korrespondent beschwört von neuem die englische Bevölkerung, die Leistungen der Engländer nicht zu unterschätzen. Außer bei Verdun sei noch niemals so gefochten worden wie bei dieser Offensive. Das Gelände sei glänzend für die Verteidigung geeignet, und die Deutschen hätten mit ungeheurer Vorbereitung und Fleiß den ganzen Geländegürtel in seinen ersten und zweiten Linien zu einem Labyrinth ineinandergreifender Gräben und Stützpunkte verwandelt und die Vorteile in den Bodenvertiefungen und Erhöhungen ausgenützt. Jedes Stück Wald, jeder Strauch und jedes Haus seien für Deckungen und unterirdische Stellungen benutzt; die letzteren seien auch durch Artilleriefeuer unzerstörbar.

Kriegsrat im französischen Hauptquartier.

Berlin, 20. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Hauptquartier an der Somme konferierten vorgestern anlässlich der Vorbereitungen der französischen Unternehmung, die mit Zusammenziehung starker Artilleriemassen begann, Poincaré, Joffre, Kriegsminister Roques, General Foch und dessen Stellvertreter Fajolle. Beim Besuche gewisser Ortschaften, die französischem und deutschem Bombardement ausgesetzt waren, erklärte Fochs Artilleriechef die Wirkung der beiderseitigen Geschosse. Poincaré behnte den Besuch nicht auf die englischen Linien aus. Tags vorher hatten Poincaré und Roques im Hauptquartiere in Verdun eine Unterredung mit Castelnau und Rivelli, welcher auch Bétain beigezogen wurde.

Höchste Anspannung aller Kraft in England.

In dem Kongreß der englischen Gewerkschaften, auf dem der Beschluß zur Abschaffung aller Arbeiterfeiertage gefaßt wurde, ist folgende Botenschaft des Oberst-Kommandierenden Haig verlesen worden: „Der Druck, den wir jetzt auf den Feind ausüben, darf keinen Augenblick erlaffen. Die Truppen sind voll Feuer und imstande, diesen Druck aufrecht zu erhalten. Aber die Versorgung mit Munition ist die Hauptbedingung dafür. Die Armee in Frankreich appelliert an die Munitionsarbeiter, damit sie imstande bleiben, ihre Aufgabe zu erfüllen, und ich bin überzeugt, daß der Appell nicht vergebens sein wird. Das englische

Boll wird den Gedanken von Arbeiterfeiertagen zurückweisen, bis unser Ziel erreicht ist. Dann wird ein baldiger, entscheidender Sieg unser sein.“

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 19. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Südwestlich der Moldawa wurden wieder einige russische Vorstöße abgeschlagen. Im Berg- und Waldgebiete von Jablonica-Zabie löste sich der Kampf in zahlreiche Einzelgefechte auf. Südwestlich von Delatyn trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Westufer des Pruth vorgedrungen waren, über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher, heftiger Artillerievorbereitung griffen die Italiener unsere Stellungen südöstlich des Vercolapasses dreimal mit starken Kräften an. Die Angriffe wurden mit Handgranaten, Maschinengewehrfire und Steinlawinen blutig abgewiesen. An der Kärntner Front hält das lebhafteste Geschützfeuer im Raibler-Abchnitt an.

Ein Nachtangriff von Alpiniabteilungen im Gebiet des Mittagkofels scheiterte nach hartnäckigem Kampf an der Zähigkeit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen behielten. Larvis stand am Abend unter Geschützfeuer. An der Sonzognofront wirkte italienische Artillerie vornehmlich gegen die Hochfläche von Doberdo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Osten.

Von der Front Riga—Dünaburg.

Berlin, 20. Juli. Die beispiellose Festigkeit der deutschen Stellungen an der Riga—Dünaburger Front schildert, laut „Dok.-Anz.“, der „Kustoje Slowo“ wie folgt: Die russische Artillerie sei machtlos gegen das deutsche Schützengrabensystem. Jeden Tag erfänden die Deutschen eine neue geschickte Verteidigungsart. Die Drahthindernisse haben sich zu achteckigen Sperrlinien verdichtet. Die glänzenden Telephonanlagen machen jede Ueberrumpelung unmöglich.

Die Konferenz im russischen Hauptquartier.

Die Gefährdung der Zufuhr an die Armee bildete einen der Beratungsgegenstände der beim Zaren im Großen Hauptquartier abgehaltenen Minister-Konferenz. Der Wegbauminister Trepow führte aus, daß die Munitionstransporte auf der einspurigen Bahn Archangelst—Moskau eine unlösbare Aufgabe darstellten. Die Bahn könne nur ein Fünftel des gegenwärtigen Munitionsvorbrauchs befördern. Rußland sei in dieser Hinsicht vom Auslande abhängig. Zahllose Bergwundentransporte sperrten den Verkehr zur Front. Auf der Eisenbahnlinie Rastkow—Kiew liefen täglich

fünfhzig Verwundeten zählte. Die Auffüllung der Eisenbahn-Regimenter sei dringend notwendig, da alle verfügbaren Truppen in letzter Zeit zur Ergänzung der Abgänge der Infanterie überzogen worden seien. Ein anderer Minister erklärte in größter Erregung, die Armee sei infolge der Unordnung auf der Eisenbahn in die schlimmste Gefahr geraten. Der Munitionsmangel bedeute die Aufgabe der bisher errungenen Erfolge. Infolge des Lebensmittelmangels an der Front sei die Stimmung der Soldaten in letzter Woche gesunken. Die Heeresleitung könne keine Pläne ausarbeiten, ohne daß die Versorgungsfrage sichergestellt werde.

Der österreichisch-ungarische Vorstoß erreichte das Moldawa-Tal.

Der Zweck des Vorstoßes ist, die Russen zu einer Streckung ihrer Front zu veranlassen. — Unter den Gefangenen befinden sich französische und japanische Artillerie-Offiziere und serbische Infanteristen.

Balkan.

Geschüßkämpfe an der Balkanfront.

Aus Saloniki wird berichtet: Französische Flieger warfen Brandbomben in die Gegend von Monastir. Auf der ganzen Front herrscht Artilleriefertigkeit. Durch den Sturm sind die Telegraphen- und Telephonverbindungen unterbrochen.

Russische Umgruppierung gegen Rumänien.

Die „B. Z. a. M.“ erfährt aus Budapest: Der Berichtstatter der „Nacht-Uhr-Zeitung“ in der Bukowina teilt mit, die Russen hätten die energischsten Maßnahmen für eine Nachrücksperrung ergriffen. Es findet eine neue Umgruppierung russischer Truppen statt, die gegen die rumänische Grenze gerichtet sei.

Das türkische Kampfgebiet.

Der neueste türkische Heeresbericht.

WB. Konstantinopel, 19. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: Von der Front keine neuen Nachrichten. Die russischen Streitkräfte östlich von Sinesch, die unsere Abteilungen angriffen, wurden verjagt und ließen eine große Anzahl Toten zurück. Im Kaukasus machten auf dem rechten Flügel unsere vorgeschobenen Abteilungen erfolgreiche Ueberfälle auf den Feind. Im Zentrum und auf dem linken Flügel keine Unternehmung von Bedeutung, abgesehen von Feuergefechten. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Erfolge über die Engländer am Euphrat und bei Bassorah.

WB. Konstantinopel, 19. Juli. Das Hauptquartier meldet: An der Front hat sich im Abschnitt von Felahie nichts geändert. Am 15. Juli griff eines unserer Kampfflugzeuge ein englisches Flugzeug an und beschloß es. Dieses wurde beschädigt und stürzte hinter den feindlichen Linien ab. Im Euphrat-Abschnitt machten unsere Freiwilligen und fliegenden Abteilungen gelungene Ueberfälle auf feindliche Lager und Etappenlinien. Sieben, vollkommen mit Lebensmitteln beladene Schiffe wurden von uns auf den Etappenstraßen erbeutet. Nach den letzten von Ibn Sud Reischid Pascha erhaltenen Nachrichten, der als Oberbefehlshaber unsere Hauptstreitkräfte und die Freiwilligen befehligt, die in den Gegenden von Medid und Zubair operieren, sind die in der Umgebung von Bassorah angetroffenen englischen Abteilungen besiegelt. Außerdem wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen und erbeutet.

Schwere Niederlage der Italiener in Tripolis.

Konstantinopel, 19. Juli. Das Hauptquartier meldet: Aus den neuen Nachrichten über die mit Erfolg ausgeführten militärischen Operationen gegen die Italiener in Tripolis und gegen die Engländer im Westen von Ägypten geht hervor, daß Kury Bei, der als Pascha die Operationen der ottomanischen Freiwilligen in diesen Gegenden leitet, sich, entgegen dem englischen Bericht, der seinen Tod in einer der letzten Schlachten meldet, am Leben befindet und glänzend seine Aufgabe erfüllt.

In dem letzten Geheft, das er den Italienern in der Umgegend von Misrata lieferte und das mit einer Niederlage derselben endete, nahm er den Italienern 200 Offiziere, 6000 Soldaten und 24 Geschütze ab. Die Dschaschisten Misrata und Djedabia befinden sich im Besitz der Freiwilligen. Zwischen den beiden Dschaschisten und der Küste steht kein Italiener mehr. Unsere Freiwilligen befinden sich im Westen von Ägypten in für sie siegreichen Kämpfen, über die wir noch keine Einzelheiten erhalten haben.

Erfolgreiche Operationen an der persischen Front.

Unsere an der persischen Front gegen die Russen fortschreitenden Bewegungen entwickeln sich zu unseren Gunsten unter Beihilfe der persischen Mudjahids. Diese sind dank den Bemühungen Niza es Soltan-ehs, der sie unter seinem Oberbefehl vereinigte und einen ausgezeichneten Generalstab besitzt, vortrefflich organisiert und operieren erfolgreich gegen den gemeinsamen Feind. Sie leisten unseren Truppen durch ihre Beihilfe sehr wertvolle Dienste. Wenn dank der Gnade des Allmächtigen dieser allgemeine Krieg durch unseren vollständigen Sieg gekrönt sein wird, werden diese wertvollen Anstrengungen der Mudjahids zur Befreiung Persiens von der russischen und englischen Gewalt Herrschaft in goldenen Lettern auf den Seiten der ottomanischen und persischen Geschichte verzeichnet werden. Was unsere bei dieser Gelegenheit gemachten Anstrengungen betrifft, so haben sie nur den Wunsch zum Ziel, unseren mohammedanischen Nachbar Persien für immer im Genuß voller und unbeschränkter Freiheit zu sehen. Sie sind begründet durch die aufrichtige Ueberzeugung, die wir in betreff seines glücklichen künftigen Schicksals hegen.

Der Krieg zur See.

Erfolgreicher Angriff deutscher Seeflugzeuge auf die russische Flotte vor Reval.

(Für einen Teil unseres Blattes wiederholt.)

WB. Berlin, 19. Juli. (Amtlich.) Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortige militärische Anlagen mit Bomben an.

Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf einem U-Boot allein vier.

In den Verstanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen.

Trotz starker Beschädigung von Land aus und trotz verfrühter Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge kehrten unsere Seeflugzeuge sämtlich unverletzt zu den sie vor dem finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück.

Obwohl letztere infolge großer Sichtigkeit frühzeitig vom Lande beobachtet und durch feindliche Flugzeuge festgestellt waren, zeigten sich keine feindlichen Streitkräfte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsche Antwort auf Admirals Jellicoes Schlachtbericht.

WB. Berlin, 19. Juli. (Amtlich.) Eine eingehende Prüfung des veröffentlichten Berichts des Admirals Jellicoe über die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai/1. Juni 1916 hat ergeben, daß wir unseren amtlichen Erklärungen nichts mehr hinzuzufügen haben.

Der Bericht des Admirals Jellicoe ist so allgemein gehalten, daß er nicht wohl der dienstliche Bericht eines Untergebenen an seine Vorgesetzten sein kann. Er macht den Eindruck eines eigens für die Öffentlichkeit gefertigten und entsprechend gefärbten Berichts, der über die Größe des deutschen Erfolges hinwegtäuschen soll.

Aufgebracht.

WB. London, 19. Juli. Reuter meldet aus Kristiansand, daß der britische Dampfer Adams, der aus Finnland kam, gestern nachmittag von einem deutschen Zerstörer getapert und nach Sildan gebracht wurde.

WB. Rotterdam, 19. Juli. Nach hier eingetroffenen Berichten sind jetzt ungefähr 150 niederländische Fischereifahrzeuge nach England aufgebracht.

Verfenkt.

WB. London, 19. Juli. „Lloyds“ meldet, daß man vermutet, daß der Dampfer „Evangelistria“ verfenkt wurde.

Der italienische Dampfer „Angelo“ (?) wurde von einem Unterseeboot verfenkt. Die Besatzung ist gelandet.

Wiederaufnahme des verführten U-Bootskrieges?

Aus Genf, 20. Juli, berichtet die „Berl. Morgenpost“: Wie der Korrespondent des „Journal de Genève“ aus Rom meldet, hält man dort die Wiederaufnahme des verführten U-Bootskrieges durch Deutschland im Atlantischen Ozean wie im Mittelmeer für unmittelbar bevorstehend. Man spreche von einem neuen großen Typ deutscher Kampf-U-Boote, die an Tonnage selbst den Typ der „Deutschland“ übertreffen. Ein italienischer Kapitän erklärte, in der Nähe von Gibraltar deutsche U-Boote von 5000 Tonnen gesehen zu haben.

Der englische Postraub.

WB. Kopenhagen, 19. Juli. Der dänische Dampfer „Ceres“, auf der Reise von Island nach Kopenhagen, wurde von den Engländern zur Untersuchung nach Leith gebracht. Dort wurde seine Post beschlagnahmt. Ferner wurde an Bord des dänischen Motorschiffes „Chile“ die nach Dänisch-Westindien und Japan be-

stimmte Post von den Engländern in Seornoway mit Beschlag belegt.

20 schwedische Dampfer im Finnischen Meerbusen zurückgehalten.

Kopenhagen, 19. Juli. Die „Berlingske Tidning“ aus Stockholm meldet, sind 20 schwedische Dampfer, die seit Kriegsbeginn von den Russen im Finnischen Meerbusen zurückgehalten wurden, fast vollständig gebrauchsunfähig geworden, da den Reedereien der Zutritt zu den Schiffen nicht gestattet ist. Das schwedische Ministerium des Aeußeren hat im Vorfahre und in diesen Jahre wiederholt die russische Regierung um Freigabe der Schiffe nicht gestattet ist. Das schwedische Ministerium des Aeußeren hat im Vorfahre und in diesen Jahre wiederholt die russische Regierung um Freigabe der Schiffe nicht gestattet ist. Das schwedische Ministerium des Aeußeren hat im Vorfahre und in diesen Jahre wiederholt die russische Regierung um Freigabe der Schiffe nicht gestattet ist.

Das Interesse an dem Untersee-Handelskrieg „Deutschland“ hält an.

(Zuspruch des Vertreters von WB.)

Neuyork. Die Presse veröffentlicht ins einzelne gehende Geschichten von der Seefahrt mit Ausföhrungen über Schiff, Besatzung, Ladung und den friedlichen Charakter des Schiffes nebst Bildern. Der Erfinder Simon Lake, der den Kapitän des Unterseebootes gestern beglückwünschte hat, soll Maßnahmen gegen den Bruch seiner Patentrechte planen. Eine Klage würde nicht zu einer Beschlagnahme des Schiffes föhren, sondern nur die Stellung einer Bürgschaft notwendig machen. Die Leitartikel der Zeitungen Neuyorks und anderer Städte röhmen weiter den deutschen Erfindergeist, die Seefahrerkunst, den Reichtum an Hilfsmitteln, das Vorwärtstreben und die männliche Entschlossenheit der Deutschen. „Brooklyn Eagle“ sagt: Die „Deutschland“ wird ihrem Vaterlande besser dienen, als alle Unterseebootsschrecken. Es ist nicht unvernünftig, anzunehmen, daß ein Zeppelin in naher Zukunft kommen wird. Mit anderen Dingen berart würde Deutschland instand sein, die Bemühungen, es auszuhungern, wirkungslos zu machen, indem es diese beiden kühnen Methoden des Verkehrs mit der Außenwelt weiter entwickelt. Ein anderer Beitragler des „Eagle“ sagt, das Unterseeboot habe Anspruch auf eine Warnung vor feindlichen Schiffen, und verlangt eine unparteiische Neutralität in der Haltung Amerikas. Ein Beitragler im „New York World“ führt aus: Das Unterseeboot wird imstande sein, ungehindert alles mitzunehmen, selbst Munition. Ein Aufgeben der amerikanischen Rechte, die Meere zu durchfahren und Munition zu verschaffen, würde die heldenhafte Fahrt der „Deutschland“ unnütz gemacht haben.

Selbst „New York Herald“ spricht sich lobend aus und sagt: Diese Tat, glänzend in der Idee und erfolgreich in der Ausführung, wird die vorbehaltlose Bewunderung wieder erwecken, die in früheren Tagen durch die begeisterten Taten und die Menschlichkeit der „Emden“ hervorgerufen worden ist. Das Blatt fügt hinzu: Die Fahrt der „Deutschland“ steht den Blockadebruch in ein neues Licht, und einer der Gedanken, die sie geschaffen haben, mag einem solchen Wunsche zuschreiben sein. „Journal of Commerce“ erkennt Deutschlands Recht, die Blockade zu brechen, an, und wirft die Frage auf, ob die Neutralen wohl dem Unterseeboot-Handel zustimmen würden. Es sagt: Das Völkerecht mag kein Wort darüber sagen, aber wird hier nicht das Prinzip irgendwie berührt, auf dem es sich aufbaut? Diese Frage kann eine ernste Wirkung auf die Beziehungen zu dem einen oder anderen Kriegführenden haben.

Die U-Handelschiffahrt.

Aus dem Haag, 19. Juli, berichtet der „Tag“: Der bekannte Korrespondent Wiegand drahtet aus Berlin an den „Neuyork Herald“: Bei der „Insafet der „Deutschland“ war bereits das Untersee-Handelschiff „Bremen“ fertig und zwei weitere in Bau, von denen das eine inzwischen fertiggestellt sein dürfte und das vierte demnächst ausfahrbereit sein dürfte.

Die „Deutschland“ auf der Fahrt.

Berlin, 20. Juli. Wie der „Total-Anzeiger“ meldet, teilt der Korrespondent der „Daily News“ aus Washington mit, daß die „Deutschland“ gestern abend Baltimore verlassen habe. Die Besatzung erklärte, daß das U-Boot ein bis zwei Tage in der Nähe der Küste verbleiben dürfte, um sich den Nachstellungen der feindlichen Schiffe zu entziehen.

Auf der Jagd nach der „Deutschland“ und der „Bremen“.

Aus Kopenhagen, 19. Juli, wird der „Deutsches Kriegsztg.“ gemeldet: Londoner Berichten zufolge veranlaßt die Ententeslotte eine eifrige Jagd auf das Handels-Unterseeboot „Bremen“. Eine große Anzahl Hilfskreuzer durchkreuzen den Ozean, um dem Schiff aufzulauern. Es sind hohe Belohnungen auf Unschädlichmachung des Schiffes ausgesetzt. Auch private Wetten sind zahllos abgeschlossen worden.

Die „Morningpost“ sagt, daß die Ententeschiffe die „Deutschland“ angreifen würden, sobald diese bis internationalen Gewässer erreicht habe. Das Blatt schreibt: Die Union habe selbstverständlich das Recht, das Unterseeboot „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten. Die Ententemächte hätten aber genau das gleiche Recht,

die „Deutschland“ als Kriegsschiff zu behandeln, wenn dieses in internationalen Gewässern sei. Die internationalen Gesetze kennen keine Handels-Unterseeboote. Bestimmungen für ihre Behandlung seien noch nicht festgesetzt. Jede Regierung sei daher berechtigt, einen besonderen Standpunkt in dieser Angelegenheit einzunehmen.

„Wenn die Engländer feige genug sind —“

Eine Erklärung des deutschen Staatssekretärs von Jagow ist, wie der „Daily Mail“ aus New York berichtet wird, dort veröffentlicht worden; es heißt darin u. a.: „Wenn die Engländer feige genug sind, die „Deutschland“ zu versenken, ist es die Pflicht der Vereinigten Staaten, im Namen der Zivilisation und der Menschlichkeit zu protestieren.“

Sur Verlegung der schwedischen Neutralität.

WZB. Kopenhagen, 19. Juli. Der schwedische Staatslotse, der mit einem Teil der Besatzung des deutschen Dampfers „Worms“ von den Russen mitgeführt worden war, wurde freigegeben und ist in Saparanda eingetroffen. Er war nach seiner Befragung nach Aboe gebracht und dort einem Verhör unterzogen worden.

Der verantwortliche Reichskanzler.

Berlin, 20. Juli. (Nicht amtlich.) Im „Berliner Tageblatt“ schreibt Friedrich Naumann in einem Artikel „Der verantwortliche Reichskanzler“, ein derartiges Amt gebe es in der ganzen Welt nicht wieder, weil es eine so schwierige Verfassung wie die deutsche sonst nirgends gebe. Der Reichskanzler sei fast zum Begriff geworden, müsse andererseits aber eine höchst aktive Persönlichkeit sein, weil nur er in den schwierigsten Dingen das letzte Wort sprechen könne. Naumann streift die Entstehungsgeschichte dieses Amtes und die Verteilung seiner Tätigkeit auf die vielen Reichsämtler, betont die Zartheit seines Unterbaues und die Wucht der zu tragenden Belastungen und sagt: Man läßt den Kapitän im Ruhe, der auf der Kommandobrücke steht. Man stößt den Chauffeur nicht, während das Automobil schwere Kurven fährt, man drängt sich nicht an den Arzt, der operiert, man hat Achtung vor jeder verantwortungsvollen, gefährlichen Arbeit; aber der verantwortliche Reichskanzler wird mit allen Mitteln einer kleinen bösen Agitation gereizt und geküßt, jezt mitten im Kriege. Da muß einem schließlich der Barmherzigkeit über dies Geschlecht von Störenfriedern, während er es braucht, daß mehr als jemals das ganze Volk hinter ihm steht. Naumann klagt aus persönlicher Erfahrung mit allerlei Leuten, daß man wahrhaft guten Elementen der Bevölkerung so ihr Staatsvertrauen zerbreche. Das sei Volkserziehung, während es im Wesen des Krieges liege, daß man der einmal vorhandenen Führung vertrauen müsse. Ein amtlicher Wechsel durch Naturvorgang, wie im Reichsamt des Innern, würde getragen werden müssen; aber unvertretbar für das wasserländische und moralische Gefühl würde es sein, wenn ein Wechsel von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe mitten im Kriege mit Verdächtigungen erzwungen werden würde. Der jetzige Reichskanzler verdiene, so wie er sei, in seiner Eigenschaft, den Dank des Vaterlandes. Man könne sich zweifellos einen Reichskanzler denken, der Bismarckscher sei, als er; aber ein Bismarck sei nicht vorhanden, und niemand sehe vor der Tür, der jezt mitten im Kriege besser wäre. So müßten die Deutschen ohne Vorbehaltsfragen, aus einfach menschlichem Redlichkeitsgefühl und aus wasserländischem Sieges- und Kampfeswillen ihrem Reichskanzler die Treue bewahren.

Der Amerikaner v. Wiegand über Deutschlands Lage.

WZB. Kopenhagen, 19. Juli. „Berlingske Tidende“ veröffentlichte im Juli ein Telegramm ihres Londoner Korrespondenten, in dem der Inhalt des Telegramms des amerikanischen Journalisten v. Wiegand über die Lage Deutschlands, das an die „New York World“ gerichtet war, entstellte wiedergegeben wurde. Wiegand sandte an die „Berlingske Tidende“ eine Berichtigung, die das Blatt heute im Auszuge veröffentlicht. Darin heißt es: In meinem Telegramm hob ich den Gegensatz zwischen den 115 Millionen Bewohnern der Mittelmächte und den 670 Millionen Bewohnern des britischen Reiches, Rußlands, Frankreichs, Italiens und der übrigen Alliierten hervor, indem ich betonte, daß, falls Intelligenz und intelligente Anwendung der physischen Kraft gleich wären für Schwarze, Braune, Gelbe und Weiße, die Lage Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hoffnungslos wäre. Der Sachverhalt ist indessen der, daß die wissenschaftliche Uebung, die Vaterlandsliebe, die Einigkeit und die Solidarität der deutschen Rasse, ihre Zentralisation und ihre geistigen Vorzüge ihr seit zwei Jahren das Uebergewicht geben über den an Zahl übermächtigen Feind. Ob sie das Uebergewicht auch ferner behalten wird, wird in den nächsten Wochen entschieden werden. Ich hob weiter hervor, daß, obwohl die Initiative zum wesentlichen Teile in die Hände der Gegner übergegangen und die Deutschen im großen und ganzen in die Defensiv übergegangen sind, der deutsche Kronprinz beständig, wenn auch langsam, gegen Verdun vordringt. Ich habe nicht gesagt, daß die deutschen Soldaten hungern. Es gibt überhaupt im Deutschland niemand, der Hunger leidet. Ich sah weder einen solchen, noch hörte ich davon.

Daß die deutschen Soldaten sowohl auf der West- wie auf der Ostfront gegen eine Uebermacht unter Bedingungen kämpfen, die auf Seiten der Gegner nicht zu finden sind, daß sie das tapfer und heldenmütig tun und jezt schon seit zwei Jahren mit Erfolg getan haben, muß für jeden klar sein, auf welcher Seite man auch steht.

Die gemeinsamen Geldsorgen der Ostente.

Aus Kopenhagen, 19. Juli, wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Einer Pariser Meldung zufolge telegraphierte Finanzminister Barf an den Ministerpräsidenten Stürmer, daß bei den Verhandlungen zwischen Barf, Ribot und Mac Kenna vollkommene Einigkeit bezüglich der finanziellen Solidarität unter den Verbündeten festgestellt worden sei. Man sei bereit gewesen, den von russischer Seite vorgebrachten Wünschen nachzukommen.

Rußland und Rumänien.

Aus Bukarest, 19. Juli wird gemeldet: Die russische Regierung möchte Rumänien das Anerkennen, den Eisenbahn-Verkehr zwischen Czernowitz und Rumänien wieder aufzunehmen.

Aus Bukarest, 19. Juli wird gemeldet: Die Regierung ernannte den Hauptmann Milalescu zum Vorsitzenden einer Kommission, welche die Aufgabe haben wird, die in russischen Häfen aus Frankreich für Rumänien eingetroffene Munition zu übernehmen und deren Transport nach Rumänien zu regeln. In Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich bei den Munitionslieferungen ergeben haben, wird die Kommission erst zu einem späteren Zeitpunkt sich nach Rußland begeben können.

Russisch-chinesisches Abkommen.

Aus Kopenhagen, 19. Juli, wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Einem amtlichen Petersburger Telegramm aus Peking zufolge ist zwischen dem russischen Gesandten in Peking und dem chinesischen Minister des Aeußern ein Abkommen unterzeichnet worden, wonach China sich verpflichtet, in einem Streifen von 50 Werst (53 Kilometer) längs der mandchurisch-russischen Grenze die Herstellung von Brantwein und anderen alkoholischen Getränken und die Beförderung deutscher Getränke auf dem Flusse Sungari zu verbieten.

Die aufgeklärteste politische Leidenschaft in romanischen Ländern.

Die „Boissische Zeitung“ meldet, daß gegenüber den Sozialisten Capus in „Figaro“ als Kriegsziel neuerdings aufstellt die Ermiedrigung des Feindes. Deutschland müsse gezwungen werden, den Frieden zu erleben. Es wäre unklug, zu sagen: Ihr dürft den Sieg nicht mißbrauchen. Solche traurige Kosmetik würde verweichlichen und tödlich. Man brauche vielmehr Leidenschaft, Enthusiasmus und stets wachenden Haß zur Einigung aller materiellen und moralischen Kräfte.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Lugano über stürmische Kundgebungen in ganz Italien für den von den Oesterreichern als Hochverräter hingerichteten Tiroler Abgeordneten Battisti. Die Kriegspartei verlange Denkmäler für ihn in Rom, in Trient und Triest.

Der Brand von Latoi.

Aus Wien, 19. Juli, berichtet die „Kronzeitung“: Nach den neuesten Athener Meldungen mehren sich die Anzeichen dafür, daß der Brand in Latoi hauptsächlich die nach amtlichen Erhebungen feststehende Tatsache, daß das Feuer gleichzeitig an mehreren Stellen ausbrach, und daß insbesondere der Hauptort des Brandes in unmittelbarer Nähe des von König Konstantin neu erbauten Palastes war. In Athen zieht man daraus den Schluß, daß geplant war, auf diese Weise den König ums Leben zu bringen. Authentische Beweise dafür, daß der Brand von Benizeliten angelegt wurde, liegen wohl nicht vor; jedoch lassen mancherlei Anzeichen darauf schließen. In Athen verbreitete Gerüchte besagten überdies, daß gewisse Spuren nach der französischen Gesandtschaft in Athen führten. Ob dies richtig ist, muß dahingestellt werden. Sicher ist jedoch, daß der französische Gesandte in Athen, Guillemin, ein fanatischer Gegner der von König Konstantin betriebenen Politik ist. Durch das Ereignis haben sich die Sympathien des Volkes für den König wesentlich verstärkt, wie aus den großen Ovationen hervorgeht, welche dem König bei seiner Rückkehr nach Athen dargebracht worden sind.

Der Papst über des Kaisers Friedenstheorie.

Köln, 19. Juli. Der „Kirchliche Anzeiger“ für die Erzdiözese Köln“ veröffentlicht einen Hirtenbrief des Kölner Erzbischofs, der mit Bezug auf die am 30. Juli stattfindende feierliche Generalkommunion der Päpste zur Erlangung des Friedens sagt: Wiederholt hat der Papst die Völker und Fürsten, die jezt widereinander Krieg führen, gebeten und gemahnt, Frieden zu machen, bisher ohne Erfolg. Der deutsche Kaiser hat ehrlich seine Hand zu gerechtem Frieden ausgestreckt, aber die Gegner weisen sie noch immer zurück. Der Papst wünscht nunmehr, daß am kommenden letzten Sonntag im Juli alle katholischen Kinder in allen Ländern Europas einen möglichst feierlichen Kommunionstag halten und dabei andächtig und innig um Verheißung des Friedens beten sollen.

Vermißte Krieger und ihre Angehörigen.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin-Plätersfelde. (Nachdruck verboten.)

In ungeahntem Maße haben sich die Fälle gehäuft, wo ein Soldat von seiner Truppe vermißt ist und man nicht weiß, ob er gefangenommen ist und noch lebt, oder ob er durch die Geschosse so zerrissen ist, daß die Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte, oder ob

er von der Truppe abgeprengt ist und irgendwohin sich gerettet hat. So selten dieser letztere Fall eintreten mag, so besteht doch immerhin eine Möglichkeit dafür, und diese macht es unbedingt erforderlich, eine geraume Zeit zu warten, ehe man einen vermißten Krieger für tot erklärt und sein Vermögen unter die Erben verteilt.

Für die Teilnehmer an dem jetzigen Kriege zu Wasser und zu Lande bei dem deutschen oder einem verbündeten Heere ist die Verschollenheitsfrist allgemein auf ein Jahr herabgesetzt. Ist ein Jahr lang vom Leben eines Kriegsteilnehmers keine Nachricht eingegangen, so kann er für tot erklärt werden. Dasselbe gilt für Personen, die nicht zur bewaffneten Macht gehörten, aber sich bei ihr aufgehalten haben oder ihr gefolgt sind. Es entsteht die Frage, in welchem Zeitpunkt der Tod als eingetreten angenommen werden soll. Ist der Verschollene seit einem besonderen Kriegsereignis vermißt, z. B. seit einem Gefecht, seit einer Sprengung, einem Schiffsunfall oder dergleichen, an dem er beteiligt war, so wird der Zeitpunkt dieses Ereignisses als Zeitpunkt seines Todes angenommen, wenn nicht Gründe es wahrscheinlich machen, daß er dieses Ereignis überlebt hat. War er an keinem solchen besonderen Kriegsereignis beteiligt, so wird angenommen, daß der Tod ein Jahr nach dem Zeitpunkt, seit dem er vermißt ist, eingetreten ist; bis zu diesem Zeitpunkt wird sein Fortleben vermutet. Er könnte also bis dahin gesetzlicher Erbe seiner vor ihm verstorbenen Eltern oder Geschwister geworden sein, während er umgekehrt bei der Beerbung der nach ihm verstorbenen Verwandten ausscheidet.

Das Aufgebot erläßt das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Verschollene seinen Wohnsitz hatte, bevor er ausbricht. Dasselbe setzt einen Termin an, zu dem es den Verschollenen auffordert, sich spätestens zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgen werde. Zugleich werden alle, welche Auskunft über sein Leben oder Tod zu erteilen vermögen, aufgefordert, dem Gericht Anzeige zu machen. Die Frist beträgt mindestens einen Monat; die Bekanntmachung braucht nur an der Gerichtsstelle zu erfolgen. Es bleibt dem Ermessen des Gerichts überlassen, ob es sie auch in der Gemeinde, in der der Verschollene seinen letzten Wohnsitz hatte, anheften lassen will. Meines Erachtens ist dieses als Regel unbedingt geboten, denn nur verhältnismäßig wenige Leute sehen und lesen die Anschläge an der Gerichtsstelle. Die Gerichte sind hier auf die Mitwirkung der Presse angewiesen, die aber ihrerseits erwartet, daß ihr die Bekanntmachungen, wenn auch in kurzer Fassung, zur Veröffentlichung übergeben werden.

Zur Stellung des Antrags ist jeder befugt, der an der Todeserklärung ein rechtliches Interesse hat, auch die Staatsanwaltschaft. Der Antragsteller hat die Verschollenheit glaubhaft zu machen, also Bescheinigungen z. B. der Disziplinär-, sowie der Nachbarn und nächsten Verwandten zu überreichen. Das Gericht stellt alsdann die erforderlichen Ermittlungen von Amts wegen an. Hat es Bedenken, so lehnt es die Todeserklärung ab oder setzt das Verfahren bis zu einem Jahre aus. Das gerichtliche Verfahren ist gebührenfrei.

Für die Invaliden- und Angestellten-Versicherung bedarf es der Anrufung des Gerichts nicht, sondern Versicherungsanstalt bezw. Rentenausschuss stellen selber nach ihrem billigen Ermessen den Todesfall fest, sobald Witwenrente oder Waisengeld zu zahlen bezw. die Hälfte der Beiträge zu erhalten ist. Die Vorschrift, daß alle diese Ansprüche innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Ehepartners geltend gemacht werden müssen, ist vom Bundesrat jezt dahin gemildert, daß das Jahr erst mit Ablauf des Kalenderjahres beginnt, in dem der Krieg beendet ist, oder nach dem vorherigen Erlaß einer Todeserklärung oder Eintragung ins Sterberegister. Auch die Vorschrift, daß Renten nicht für länger als ein Jahr rückwärts nachgezahlt werden, ist ebenso geändert. Diese Erleichterungen haben rückwirkende Kraft für die Zeit von Kriegsbeginn an.

Was die militärischen Bezüge anbelangt, so kann das Regiment den Angehörigen auf ihr Ertrüben Pension oder Gehalt des Vermißten auszahlen lassen; sobald später eine hohe Wahrscheinlichkeit für den Eintritt des Todes besteht, pflegt auf Vorschlag des Regiments das Kriegsministerium den Hinterbliebenen das Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu bewilligen.

Dies abgeklärte Verfahren führt in zahlreichen Fällen zu einer beschleunigten Versorgung der Angehörigen, aber infolge der Beschleunigung werden Irrtümer nicht ausbleiben. Tritt der für tot erklärte Krieger wieder in die Erscheinung, so kann er seine Todeserklärung ansprechen, ohne dabei durch etwaige Fristen eingeschränkt zu sein. Die vermeintlichen Erben müssen das erhaltene Erbe wieder herausgeben, soweit sie es noch besitzen oder mittelbar dadurch bereichert sind. Eine von der Frau des für tot Erklärten abgeschlossene neue Ehe bleibt jedoch bestehen, vorausgesetzt natürlich, daß die neuen Ehegatten um das Leben des Vermißten nicht wußten. Mit Schließung der neuen Ehe gilt die frühere als bannend aufgelöst.

Wettervorausage für den 21. Juli.

Veränderlich, aber teilweise heiter, schwache Erwärmung.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Weizen, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verjüttert, verjündigt sich am Vaterlande!

Gestern nachmittag 3 Uhr verschied sanft nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein inniggeliebter Gatte, unser treusorgender, herzenguter Vater, Bruder, Schwieger- sohn, Schwager und Onkel,

der Hausbesitzer

Richard Büttner,

Grubenverwaltungsbeamter a. D.,

im Alter von 57 1/2 Jahren. In namenlosem Schmerz

Waldenburg, 20. Juli 1916.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Pauline Büttner, geb. Böhm.

Beerdigung: Sonntag den 23. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Schaelstraße 8, aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben, guten Mutter,

der Witfrau

Ernestine Deuser,

sagen wir allen für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit von nah und fern ein herzliches „Gott vergelt's!“

Weißstein, Bad Salzbrunn, Hermsdorf, Glockschtitz, den 18. Juli 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Große Auktion!

Sonnabend den 22. Juli 1916, vormittags 10 Uhr, werde ich im Saale des Ausschankes der „Stadtbrauerei“ wegen Umzug im Auftrage:

1 Garnitur, bestehend in: Sofa, Sessel, Fauteuils, Hocker, 1 gr. dl. Büffet m. Marmorpl., Bücherdrant, Stagere, gr. Teppich, Meyers Verton, div. wissenschaftl. Werke, Tisch, Standuhr, Bettstellen mit und ohne Matragen, nußb. Ausziehtisch, eis. Kinderbettstelle, Kinderwagen, Waschtisch, Kommode, Nähmaschine, Regulator, 1 Gebett Betten, Federsofa, Grammophon, Dezimalwaage, Bringmaschine, gr. Spiegel, 1 gr. Kleiderschrank und vieles andere

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und 1 Stunde vorher zu besichtigen.

Paul Klingberg, Auktionator und Taxator.

Der Kriegsaussschuß für Getreide und Fett in Berlin beabsichtigt, die Kerne des Steinobstes in diesem Jahre zur Delgewinnung heranzuziehen. Auf seinen Wunsch haben die Vaterländischen Frauenvereine sich bereit erklärt, Sammelstellen zu gründen, an welche die gesammelten Obstkerne abgeliefert und nach Abschluß der Sammlung im Großen zur Verfertigung gelangen können. Die Sammelstelle des Vaterländischen Frauenvereins für die Stadt Waldenburg ist das Liebesgabenbureau auf dem Rathaus. Wir bitten, diese Sammlung im weitgehendsten Maße zu unterstützen und die Kerne im Liebesgabenbureau abzugeben.

Folgendes eruchen wir zu beachten:

A. Steinobstkerne.

Es sollen Kerne von reifem Obst und zwar nur Kerne von Kirichen (auch Sauerkirichen), Pflaumen und Zwetschen, Mirabellen, Heineclauden und Aprikosen gesammelt werden. Pfirsichkerne sind für die Delgewinnung wertlos. Kerne von unreifem Obst enthalten sehr wenig und schlechtes Del. Die abgelieferten Kerne sollen gereinigt (das Fruchtfleisch ist zu entfernen) und getrocknet sein. Das Trocknen der Kerne geschieht am besten an der Sonne, andernfalls bei gelinder Wärme auf dem Ofen. Es ist bei dem letztgenannten Verfahren Vorsicht geboten, daß die Kerne nicht rösten, da sie dann für die Delgewinnung nicht mehr zu brauchen sind. Die einzelnen Kernsorten sollen nicht gemischt, sondern bereits getrennt zur Ablieferung gelangen. Auch Kerne von ge- lochtem und gedörtem Obst können verwendet werden. Die Obstkerne müssen trocken und luftig aufbewahrt werden. An feuchten, dumpfen Orten tritt leicht Schimmelung und Verderben der Kerne ein. Verschimmelte Kerne sind völlig wertlos.

B. Kernobstkerne.

Es sollen von Kernobstkerne lediglich Kürbiskerne gesammelt werden. Für Kürbiskerne gilt das bereits Gesagte. Das Trocknen der Kürbiskerne geschieht lediglich an der Sonne oder durch Einwirken der Luft. Die Gefahr des Schimmelwerdens beim Lagern ist hier eine erhöhte, ein regelmäßiges Durchschaukeln der Sammelstellen deshalb unbedingt erforderlich.

Andere Obstkerne als die oben genannten sind nicht zu sammeln.

Die Bezirksvorstandsdamen des Vaterländischen Frauenvereins der Stadt Waldenburg.

Plakate: Von 1 bis 2 Uhr geschlossen

sind zu haben in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Auf dem evangelischen Kirchhofe wurde einer Arbeiterfrau eine lederne Einkaufstasche mit Inhalt gestohlen. Die genannte Person wird aufgefordert, die Tasche beim Totengräber Herrn Kieck abzugeben.

Warnung.

Ich rate den betreffenden Personen, ihre unwahren und verleumderischen Reden gegen meine Tochter zu unterlassen, widrigenfalls ich jeden, ob Urheber oder Verbreiter, unmissichtlich zur Rechenschaft ziehen werde.

P. Zedler, Ober Waldenburg.

Die Neugerungen, die ich gegen die Herren Pohl, Reitzig und Neugebauer sowie Frau. Dempe und Clavonn getan habe, nehme ich zurück und erkläre dieselben für unwahr. Vor Weiterverbreitung wird gewarnt.

R. Kuttig.

Johannisbeeren, Stachelbeeren, Blaubeeren und Himbeeren

kauft jeden Posten zum Pressen

F. Cohn,

Fruchtsaftpresserei, Waldenburg i. Schl.

Blauwagen,

Zweispänner, und leichter offener Spazierwagen, gebraucht, zu kaufen gesucht. Schriftliches Angebot mit Preis an Traugott Scholz, Hausdorf.

Billig zu verkaufen:

1 Nähmaschine, 1 Messerputzmaschine, 1 Schneidbügelleisen, 1 Krauthobel, 1 Schraubstock, 1 Bettstelle, 2 Waschkänder und verschiedenes andere beim Schlossermeister R. Thomas, Bäderstraße 2.

Wajsch pul. warfenr. Urania, Gloria, Togo, 5 Kilo zur Probe in Pfd.-Pak. 2.75 p. Nachnahme. Frau H. Spitzer, Breslau, Grünstr. 35.

Kreuzbathen Kreuzbathenstiele, sofort vom Lager lieferbar. E. Nack's Nachf. G. m. b. H. Gleiwitz, Teleph. 93.

Schneider-Geselle kann sich sofort melden Mühlenstr. 3, II.

Wädch., 15-16 Jhr., i. Kinderlos. Haush. per 1. August für Waldenburg gesucht. Vorst. in Altwasser, Waldenburger Str. 23, pt., rechts, abends von 7-9.

Reinwasser.

Zu der Zeit vom 25. bis 28. d. Mts. findet die Kontrolle der Beitragsentrichtung im hiesigen Gemeindebezirk statt und ersuche ich die Herren Arbeitgeber, die Quittungskarten und sämtliche Aufrechnungsbescheinigungen (d. h. die Sammelbücher oder losen Quittungen über abgelieferte Karten) von allen beschäftigten Versicherten bis zum Tage der angeetzten Kontrolle einzuziehen und mit den Dienst-, Lohn- und Krankenkassenbüchern am Tage der Kontrolle bereit zu halten. Versicherte, welche am Tage der Kontrolle beschäftigungslos sind, haben die Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen bereit zu legen.

Reinwasser, 19. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Unsere Raffinerie-Stampagne beginnt bereits Mitte August.

Arbeiter

können schon jetzt eintreten. Kaserne vorhanden; Essen unter Selbstkostenpreis.

Besonders gesucht werden:

Betriebsaufseher für Raffinerie, Kocher für Kochapparat und Verdampfung, Vormüller für Zuckermühle, Schlosser und Dreher, Maschinisten für elektrische Zentrale, Zentrifugenarbeiter und Sackträger. Zuckersiederei Gatschdorf bei Striegau, Bahnstation Groß Rosen.

Kräftiger Laufbursche

zum baldigen Antritt gesucht von Gebrüder Kühn.

Eine kleine Stube bald zu beziehen. Näheres bei Frau Anna Kühn, Auenstr. 38. Stube und Küche 1. Oktober zu beziehen Mühlenstr. 22.

Eine größere, sowie eine kleinere Stube (Elektr.) Oktober zu beziehen. Näh. Kristerstr. 4. Stube u. Küche z. v. Bergstr. 1a.

3-Zimmer-Wohnung mit Entree, Bad, Balkon, Speisekammer, Gas und Elektrisch, am 1. Oktober c. zu beziehen Hermannstraße 3, bei Schmidt.

Kleine Stube 1. August zu beziehen Töpferstraße 13.

Gut möbl. freundl. Zimmer, vornh., elektr. Licht, event. mit Pension, bald oder später zu vermieten Töpferstraße 1, I, r.



Heute Donnerstag letzter Tag: Der Schachden. Lodernde Flammen.

Täglich! Täglich! Von Freitag den 21. bis Montag den 24. Juli cr. Nur 4 Tage!

Jahreszeiten des Lebens.

Frühling | Sommer | Herbst | Winter Stimmungsbild. d. Lebens in 4 Abteilungen, verfaßt und inszeniert von Franz Hofer. Dazu eig. Musik: Klavier, Harmonium und Geige.

Er rechts — Sie links! 3 Akte. Reiz. Lustspiel.

U.-I. neuester Kriegsbericht und die hochinteressante Naturaufnahme: Montenegro, das Land der schwarzen Berge.

An- Wochentags 6 Uhr, sang: | Sonntags 4 Uhr.

Wöbl. möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.

Freundl. möbl. Zimmer mit Klavier bald zu vermieten bei C. Hornig, Auenstr. 24, Stb., II.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gut möbl. sonniges Balkonzimmer zu vermieten Freiburger Straße 13, III, rechts.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, Schreibstisch, zu verm. Freiburger Str. 4, II.

Möbl. Kogis bald zu vergeben Friedländer Str. 13, III, r.

3 einzelne Stuben zu vermieten Nieder Hermsdorf, Hütte, Weststraße 6. Näheres bei Czernohorsky.

Besseres Kogis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.



APOLLO Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Von Freitag den 21. Juli bis Montag den 24. Juli:

Nur für Erwachsene!

Die große Sensation:

Die geheimnisvolle

Brieforder.

Spionagen - Drama in 6 Akten.

Spieldauer 2 Stunden.

Große Heiterkeit entfesselt:

Teddy züchtet Notkartoffeln.

Lustspiel in 2 Akten mit Paul Heidemann.

Ferner:

Das glänzende Beiprogramm.

Sonnabend u. Montag von 4-6 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung.

Entree 10 Pf.

Fürstl. Kurtheater, Bad Salzbrunn

Freitag den 21. Juli: „Henriette Jakob.“ („Zettchen Gebert“, II. Teil.)

Sonntag den 23. Juli: „Regimentspapa.“

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung über Druckpapier vom 16. Juli, sowie über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel und eine Bekanntmachung betreffend Aenderung der Postordnung vom 20. März 1900.

— 8000 Mk. Geldstrafe wegen Höchstpreisüberschreitung. Frau Anna Wünsch, zurzeit an Stelle ihres Mannes Geschäftsführerin der Firma Döschlächtermeister Wiesold in der Wilhelmstraße, wurde vom Schöffengericht wegen Ueberschreitung der Höchstpreise und unbefugter Zurückhaltung von Fleischwaren in großen Mengen zu 8000 Mk. Geldstrafe eventl. für 10 Mk. je einen Tag Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 10 000 Mk. beantragt.

— Der einzige Ueberlebende der „Wiesbaden“ mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Der Oberheizer des kleinen Kreuzers „Wiesbaden“, Jenne, der einzige, der von der Besatzung des Schiffes gerettet wurde und der als Ehrengast der Stadt Wiesbaden die Kur gebraucht, erhielt, wie die „B. Z. a. M.“ mitteilt, das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

— Die Neutralen an der Front. An den deutschen Fronten, im Osten und Westen, werden in diesen Tagen, zu getrennten Gruppen eingeteilt, die in Berlin wirkenden Pressevertreter der neutralen Länder weilen. Eine Gruppe hat bereits gestern die Reichshauptstadt verlassen, zwei reisen heute abend ab und die letzte wird sich morgen an ihren Bestimmungsort begeben. Je zwei gehen nach Ost und West: die ersteren begeben sich zu den Armeen Hindenburgs und Finsingens, während die nach der Westfront reisenden Herren Verdun und die Sonne zum Ziele haben. An die Sonne gehen vornehmlich amerikanische Journalisten. In den Kreisen der Herren wird dieser ihnen gestattete Aufbruch in die Kampfgebiete unserer Armeen als ein sprechendes Zeichen und Zeugnis dafür angesehen, wie fest man an den obersten Heeresstellen von der nicht zu erschütternden günstigen Lage an allen unseren Fronten überzeugt ist.

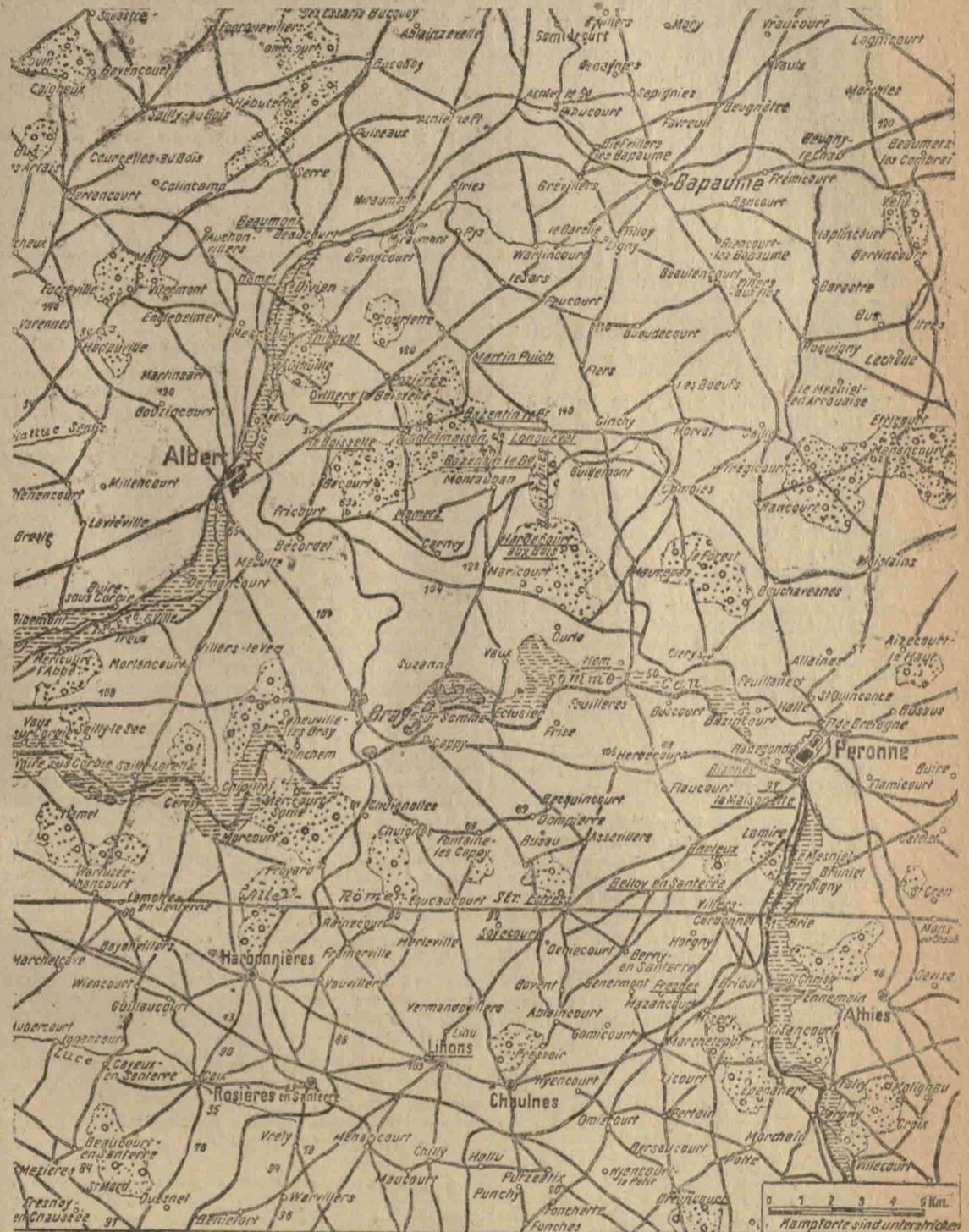
Templin. Ein menschenfreundlicher Waldbesitzer. Der Besitzer der Herrschaft Kröschendorf veröffentlicht in der „Prenzlauer Zeitung“ folgende Anzeige: „Allen Liebhabern und Liebhaberinnen von Pilzen und Waldbeeren hiermit zur Nachricht, daß der Kröschendorfer Forst für sie dieses Jahr auch ohne Erlaubniskarte offensteht. — Eine gute Pilz- und Beerenerte meiner Besucher würde mich mehr erfreuen, als beschädigte Drahtzäune und offen gelassene Schornsteinföhren. von Armin-Kröschendorf.“

Köln. Drei Monate Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe für minderwertige Schuhsohlen. Der Inhaber der Schnellschuhfabrik „Danz Sachs“, Otto Schlutius, der Geschäfte in Köln, Bonn, Koblenz, Düsseldorf und Krefeld unterhält, wurde vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er hauptsächlich minderwertiges und Abfallleder zu Schuhsohlen verwandte und sich dafür, weil er es als bestes Kernleder bezeichnete, ganz außerordentlich hohe Preise bezahlen ließ. Strafvorschlag kam in Betracht, daß hauptsächlich ärmere Kreise durch diese Schuhwendelei den Angeklagten betroffen wurden. Beantragt waren ein Jahr Gefängnis, 6000 Mk. Geldstrafe und Ehrverlust.

Die italienische Antwortnote an Deutschland.

Rugano, 19. Juli. Italiens Antwortnote wegen der deutschen Finanzmaßnahmen ähnelt allen Kundgebungen Italiens seit Beginn des Krieges, indem sie die Angaben der Gegenseite ohne Beweise als falsch bezeichnet und Italien als Opfer deutscher Tücke hinstellt. Ein Beweis, daß Deutschland das Abkommen vom Mai 1915 mit Italien verletzte, wird nicht einmal versucht. Der Eindruck, den die Note auf die italienische Presse macht, ist sehr mäßig. Die Regierungspresse, wie der „Corriere della Sera“, umschreibt nur den Inhalt. Der „Secolo“ vermißt die Schlussfolgerungen, da die Regierung nicht andeutet, was gegen Deutschland beabsichtigt sei. Die Kriegspartei hingegen empfindet, daß eben die Kriegserklärung vorerst nicht zu erwarten ist. Der Ministerrat, der für Donnerstag einberufen ist, soll nach der Rückkehr Carcanos und Vissolatis nach Rom die Maßnahmen gegenüber Deutschland und die Ergebnisse der Londoner Finanzkonferenz aufstellen. Inzwischen beruhigt die Regierung die erregten Kriegsparteien durch die Versicherung, daß der neue Polizeierlaß über den Aufenthalt von Ausländern und den Grenzverkehr streng durchgeführt werde. Viel bemerkt wird, daß die Note der italienischen Regierung an Deutschland das „Giornale d'Italia“ ausdrücklich als nichtoffiziös bezeichnet, während unter Salandra dieses Blatt bekanntlich allmächtig war.

ZZW. Bern, 19. Juli. Mailänder Blättern zufolge hat der Abgeordnete Atobelli in der italienischen Kammer eine Interpellation wegen der Maßnahmen der



Specialkarte zur Riesenschlacht an der Somme

deutschen Banken gegenüber italienischen Staatsangehörigen und wegen der Verweigerung der Ausreiselerlaubnis aus Belgien für taugliche oder einberufene Italiener eingebracht.

Der Friedensaufruf des deutsch-nationalen Ausschusses.

Der vor kurzem gegründete deutsch-nationale Ausschuss zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens will seine Tätigkeit am 1. August im großen Stile beginnen und wendet sich jetzt bereits in einem von Fürst Wedel, Geheimrat Prof. Harnack u. a. m. unterzeichneten Aufruf an unabhängige, vaterländisch gesinnte Männer verschiedener Parteirichtungen, die auf dem Standpunkt stehen, daß keine Aengstlichkeit die künftige Sicherheit des Reiches hemmen, aber auch keine eitle Begehrlichkeit die Sicherheit schon jetzt für die Zukunft gefährden darf. Dies, heißt es dann, kann nur erreicht werden durch einen Frieden, der sich gleich entschieden fernhält von den Plänen der Friedensmänner um jeden Preis, wie von den Unsättlichkeiten, die in den Kundmachungen des „Alldeutschen Verbandes“ zutage getreten sind. Für diesen Frieden hat der Reichskanzler im März 1916 die Parole ausgegeben: „Vortragung der Grenzen im Osten, reale Garantien im Westen, ohne beide kein Frieden und kein Aufgeben der besetzten Gebiete.“ Der deutsch-nationale Ausschuss beabsichtigt,

auf die Freigabe der Friedensdiskussion zu dringen, in einem Umfange, welcher die Sicherheit der belagerten Festung Deutschland nicht gefährdet. Inzwischen gelte es, den Extremen auf beiden Flügeln entgegenzutreten, die schon jetzt den leitenden Staatsmännern Luft zu einem faulen Frieden oder Annexionswahnsinn vorwerfen.

Briand gibt einen dritten Winterfeldzug nicht für notwendig.

Wie der „Bos. Ztg.“ zufolge aus London gemeldet wird, gab Briand in der Geheim Sitzung des französischen Senates die Zusicherung, Kammer und Senat rechtzeitig davon zu unterrichten, falls ein neuer Winterfeldzug notwendig werden würde. Er fügte hinzu, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig halten. (?)

Englische Wetten auf Friedensschluß oder Waffenstillstand.

Nach englischen Meldungen gingen die Wetten bei Cloyds in London insgesamt auf Friedensschluß oder mindestens auf Waffenstillstand in diesem Jahre.

Ueber die Teilnahme der Neutralen an der kommenden Friedenskonferenz.

Der Spezialberichterstatter des „Eli Ussag“ in Bern hatte eine Unterredung mit dem spanischen Gesandten in Bern Francesco Raimo. Ueber die Teilnahme der neutralen Länder an der Friedenskonferenz sagte der Gesandte: „Je größer die neutralen Staaten, die am

Wiener Kongress im Jahre 1815 teilgenommen haben, werden natürlich auch an der nächsten Friedenskonferenz teilnehmen, besonders jene Staaten, die beiden kriegsführenden Mächtegruppen während des letzten Krieges große Dienste geleistet haben. „Damit Sie einen Begriff davon haben“, setzte der Gesandte fort, „wie Spanien an dieser Arbeit Anagnommen, erwähne ich zum Beispiel, daß die spanischen Gesandtschaften in Bern im Interesse von 22 fremden Nationen tätig sind. Unsere Gesandtschaft bewahrt das Geld und Vergegenstände der auf dem Kriegsschauplatz gefallenen oder in den verschiedenen Spitalen gestorbenen deutschen und französischen Soldaten, sendet ferner Geld an Kriegsgefangene und Internierte, durch unsere Vermittlung werden deutsche und französische Kriegsgefangene ausgetauscht.“

Der Journalist fragte sodann: „Glauben Sie, daß der König von Spanien der Friedensvermittler sein wird?“ „Ich hoffe es, wenn ihn beide Kriegsgruppen darum ersuchen. Ich würde sehr glücklich sein, wenn Spanien, das seine Neutralität in so loyaler Weise vertrat, eine derartige Rolle spielen könnte, und der König ist hierzu durch seine Menschenliebe disponiert und auch deswegen, da er in naher Verwandtschaft sowohl zum Kaiserhaus von Oesterreich, als auch zum Königsstamm von England steht.“ — „Noch eine Frage: Wie lange wird der Krieg dauern?“ „Dies ist sehr schwer zu prophezeien. Es ist aber möglich, daß der Krieg ebenso unerwartet aufhört, wie er unerwartet begonnen hat.“

England schlägt ein Bittgelehen des amerikanischen Roten Kreuzes ab.

11. London, 19. Juli. Lord Grey sandte nach Washington eine Note, in der er das Bittgelehen des amerikanischen Roten Kreuzes, Arzneimittel nach Deutschland und Oesterreich senden zu dürfen, zurückweist.

Die Note stellt in Abrede, daß die Blockade der Allierten im Gegensatz zu der Genfer Konvention stehe. Sie sagt weiter, daß kein Grund vorhanden sei, anzunehmen, daß bei den Zentralmächten ein absoluter Mangel an Rotem-Kreuz-Material herrsche. Im Gegenteil, sollte etwas fehlen, dann müsse dies der Tatsache zugeschrieben werden, daß die Zentralmächte dergleichen Material für andere Zwecke gebrauchten, und eine Auffüllung ihrer Vorräte würde nicht zum Nutzen der Verbündeten und Kranken beitragen, sondern allein dazu dienen, einen großen Vorrat an Kriegsmaterial aufzuhäufen. Darum hält die britische Regierung sich nicht für berechtigt, einen ganz neuen Präzedenzfall zu schaffen.

Provinzielles.

Breslau, 20. Juli. Vom Provinziallandtag. Auf das von dem 55. Provinziallandtag an den Kaiser gerichtete Subsidiumsgelehen ist folgende Antwort eingegangen: Großes Hauptquartier, den 17. Juli. Herzog von Ratibor. Meinem herzlichsten Dank für die freundliche Begrüßung des Schloßlichen Provinziallandtages. Ich hoffe, daß für die erste Zeit der rechte Mann für das bedeutungsvolle Amt als Landeshaupmann meiner treuen Provinz Schlesien gewählt wird. Wilhelm R.

Breslau, 20. Juli. Fürbischhof Dr. Bertram, welcher am 30. Juni in den österreichischen Teil der Diözese Breslau übersiedelt ist, hat am 2. Juli für die Alumnen des Priesterseminars zu Wobdenau die niederen Weihen und am 9. Juli 7 Alumnen die Priesterweihe erteilt. Am 17. Juli fand am Schloß Johannisberg die formelle Uebergabe der Temporalien des Fürbischhofs Breslau an den Fürbischhof durch die landesherrlichen Kommissare statt.

Unreife Frühkartoffeln. Der Landrat des Kreises Breslau gibt bekannt: „In den letzten Tagen sind dem Magistrat zu Breslau häufig unaußgelesene und auch unreife Frühkartoffeln geliefert worden. Der Magistrat scheidet solche Kartoffeln in allen Fällen auf Kosten des Verkäufers zurück oder leistet Bezahlung unter Höchstpreis.“

Verkauf lebender Gänse durch die Markthalenverwaltung. Die Schloßliche Warenkaufgesellschaft hat wiederum aus Polen 500 lebende Gänse geliefert erhalten. Die Gänse sind je 6 bis 7 Pfund schwer.

Gürtlich. Tod eines Hochverräters. In der Strafanstalt zu Gürtlich gestorben ist der frühere Mineralwasserfabrikant Bownen aus Tilsit, der als Demunziant und „Prozeßhansl“ den Behörden schon früher viel zu schaffen machte. Er wurde im Oktober 1914 wegen Kriegsverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte während der Besetzung Tilsits durch die Russen eine Mitteilung an den damaligen russischen Befehlshaber Bogdanow gerichtet, die, wenn unsere Soldaten nicht schnell eingerückt wären und die Russen vertrieben hätten, unabsehbares Unglück über die Stadt heraufbeschworen hätte.

Wohlau. Das Leben zur Last geworden. In Dyrhörn wurde die Leiche einer älteren Frau aus der Ober gezogen. Wie die Ermittlungen ergaben, handelt es sich um die Frau eines Postbeamten aus Glogau, der wegen Unredlichkeiten im Amte bestraft wurde. Deshalb beschloß die Frau, mit ihrer 16jährigen Tochter Selbstmord zu verüben. Sie fuhr mit der Bahn bis Kniegnitz, ließ ihre Sachen dort und entfernte sich mit ihrer Tochter. Die Leiche des Mädchens wurde bei Kogul aus der Oder ausgefischt.

Sirjeburg. Ein Kuttengerier als Jagdbeute. Am 1. Juni erlegte der gräfliche Revierförster Müller in Permsdorf u. R. im dortigen Revier einen weiblichen Kuttengerier. Das Tier hatte 2,54 Meter Hüftspannung. Nach Notizen wurde im Jahre 1803 ein Stück bei Kloster Liebenthal, 1809 ein anderes bei Warmbrunn erlegt. Nach Kollabay sind 1821 und 1849 elf Stück bei Gürtlich beobachtet und davon ein Stück erbeutet worden. Im selben Jahre wurden bei Doyerswerda zwei Stück gesehen; am 1. Juni 1871 ein Stück bei Muskau und am

6. Juni 1871 ein Stück im Kreise Rosenburg. Seit dieser Zeit sind in Schlesien nach Ermittlungen keine Kuttengerier beobachtet worden.

Nimptsch. Ein Opfer des russischen Despotismus. In Heiderdorf bei Nimptsch starb der Kaufmann und Konsul a. D. August Behrmann aus Bremen. Der Verstorbenen war bis zu Ausbruch des Krieges zu Kostow am Don. Er war dortselbst Kirchenratspräsident und Mitglied des Schulvorstandes der deutsch- evangelischen Gemeinde. Die Erbauung der evangelischen Kirche und Schule in Kostow war sein Verdienst. Als der Krieg ausbrach, flüchtete er durch Mittel- und Nordrussland, Finnland, über Schweden nach Deutschland. Er verlor sein Vermögen und sein Vermögen. Infolge der verschiedenen Schicksalsläufe erkrankte er schwer und fand mit seiner Gemahlin liebevolle Aufnahme in Neudorf bei Herrn von Victor und darauf bei Frau von Reizner in Heiderdorf, woselbst ihn am 10. d. M. der Tod von seinen schmerzvollen Leiden erlöste.

Sindenburg. Acht Vergleite durch Kohlenfall erschlagen. — Gänse gefällig? Acht wackere Vergleite sind in den letzten acht Tagen auf den hiesigen Gruben durch Kohlenfall erschlagen worden. — Wie der Gemeindevorstand bekannt gibt, stehen noch etwa 200 Gänse zur sofortigen Abgabe zur Verfügung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juli.

(Eisernes Kreuz.) Dem Kriegsfreiwilligen Richard Kasper, Sohn des Schuhmachermeisters Aug. K. von hier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen.

(Besuche von Kriegserwitwen.) Die bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuche von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Somet diese Hilfe in unheimlicher Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegserwitwen müssen aber dringend vor sogenannten „Winkeladvokaten“ und ähnlichen Personen gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und verfallen für sie oft Gesuche, von deren Zwecklosigkeit sie wohl selbst in vielen Fällen von vorn herein überzeugt sind. Ihnen ist meist nur darum zu tun, Einnahmen für sich zu erzielen, nicht aber den Witwen zu helfen. Häufig erwecken sie auch Hoffnungen, durch deren Nichterfüllung die Witwen dann bitter enttäuscht sind. Allen Kriegserwitwen — soweit sie sich außerstande sehen, Gesuche selbst abzufassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Ort bestehenden Beratungs- und amtlichen Fürsorgestellen für Kriegserwitwen und -waisen zu wenden. Diese Stellen werden gern erköstigt sein, Anträge der Hinterbliebenen aufzunehmen und an die hierfür zuständigen Behörden weiterzugeben. Dieser Weg erspart den Kriegshinterbliebenen Kosten, Zeit und Enttäuschungen.

(Die Stengel der Kessel.) Das Landwirtschaftsministerium tritt für eine möglichst vollständige Sammlung der Kessel und für deren Abnahme gegen Bezahlung ein. Für gesunde, vollständig getrocknete und entblätterte Kesseltengel wird ein Preis von 14 M für 100 Kilo gezahlt.

(Fürstliches Kurtheater.) Morgen Freitag findet die letzte Aufführung von „Henriette Ratobyl“ statt. — Sonntag den 23. Juli findet eine Wiederholung der mit durchschlagendem Erfolge gegebenen Operettenposse „Der Regimentspapa“ statt.

S Dittersbach. Vom Kirschbaum abgestürzt. Der Arbeiter Salzbrunn, hier, Schweidnitzer Straße 32 wohnhaft, verunglückte heut früh auf der Chaussee Dittersbach-Neuhendorf beim Kirschensplücken. Er stürzte einige Meter tief herab und wurde mit schweren inneren Verletzungen aufgehoben und in seine Wohnung gebracht. Aussicht auf Wiederherstellung seiner Gesundheit ist vorhanden.

lo. Gottesberg. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Vertrag mit den Grünzeughändlern wegen Kartoffelverkauf genehmigt, sodann vom Revisor für die Jahresrechnung der Stadthauptkasse per 1915 der Kirchassistenten Schwörke gewählt und ihm hierfür ein Honorar von 200 M. bewilligt. Zuletzt setzte man die Armenunterstützungsverteilungsliste, welche wegen der teuren Lebensmittel erhöht werden mußte, für das erste Halbjahr 1916 fest.

Altwasser. Verlustliste. — Sturz aus dem Fenster. Referent Karl Haberrecht von hier ist bei einem Sturmangriff im Westen gefallen. — Am Montag abend stürzte der kleine Rudi Lindner im Hintergebäude des „Schwarzen Adlers“ aus dem zweiten Stockwerk in den Hof. Der Kleine kam bei dem Sturze mit dem Schrecken davon und läuft heute bereits wieder munter mit seinen Gespielen umher.

Weißstein. Das Eiserne Kreuz erwarb sich Gefreiter der Landwehr Hermann Gabriel von hier auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Weißstein. Den Heldentod erlitt in den Kämpfen bei Verdun der Musketier Adolf Verlohrn von hier.

Weißstein. Vermißt wird seit den Artilleriekämpfen am 5. Juni der Unteroffizier Skrowonnek von hier. Das Gerücht, wonach S. gefallen sei, ist unbegründet.

Neu Weißstein. Das Eiserne Kreuz erwarb sich der Wehrmann Herden, Sohn des Obermalers S. von hier.

Hartau. Auf dem Felde der Ehre fiel der Referent Krause, beim Stellenbesitzer Geriet wohnhaft. Er hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern.

* Bad Salzbrunn. Verlustliste. Unteroffizier Paul Biedler, ehem. Inhaber der Konditorei im Kurpark, ist im Westen gefallen.

Z. Viebichau. Solche, die nicht mehr wiederkehren. Der Bahnarbeiter Karl Hoffmann, Sohn des Kohlenladens H., erlitt auf dem westlichen Kriegsschauplatz, nachdem er erst vor einigen Tagen vom Heimaturlaub nach der Front zurückkehrte, den Heldentod. S. hat nunmehr zwei Söhne und einen Schwiegersohn dem Vaterlande zum Opfer gebracht; außerdem kämpfen noch zwei Söhne mit gegen unsere Feinde.

A. Dittmannsdorf. Nachrichten aus der Gemeinde. Im zweiten Vierteljahr wurden beim hiesigen Standesamt 4 Geburten (2 Knaben und 2 Mädchen) angemeldet. Sterbefälle gelangten 11 zur Anmeldung, von denen 2 Kriegsteilnehmer betrafen. Eheschließungen wurde eine (Kriegstraumung) vollzogen. — An Angehörige von 83 Kriegsteilnehmern wurden in der Gemeinde 2363 M. Kriegsunterstützungen im Juni ausgezahlt. — Auf die Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen wurden in hiesiger Gemeinde 140 Mark gesammelt. — Fürs Vaterland gefallen ist der Infanterist Müllergerelle Paul Späth, Sohn des früheren Mühlenbesizers Franz Späth von hier, auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Vermischtes.

Aus dem Leben des Kapitäns König, des Führers des Handels-Unterseebootes „Deutschland“, teilt dem „Neu. Stadtbl.“ eine Person, welche der Familie König nahesteht, einige Einzelheiten mit. Sein Vater, der Pastor war, starb sehr früh und ließ die Witwe mit einer geringen Pension und drei Töchtern, sowie dem Sohn zurück. Es mag ihr oft genug schwer geworden sein, sich mit den Kindern durchzuschlagen. Deshalb billigte sie den Rat des Vormundes, den Knaben ebenfalls wieder dem geistlichen Stande zuzuführen, weil ihm dabei die Stipendien der Franke'schen Stiftungen in Halle (deren Schule er besuchte), zustatten gekommen wären. Als alle Bitten, ihn Seemann werden zu lassen, nichts halfen, rüchte der junge Paul König bei Nacht und Nebel aus und ging nach Hamburg; und da er nicht so leicht eine Stelle als Schiffsjunge bekommen konnte, verdiente er sich den ersten Winter sein Brot mit Kohlen schaufeln. Von der Mutter konnte er nichts bekommen, des Vaters Haus und Hand blieb ihm für Jahre verschlossen. So hat er sich mit Fleiß und Energie in die Höhe gearbeitet.

Jede Kugel trifft nicht. Eine eigenartige Statistik über den geringen Grad der Treffsicherheit im gegenwärtigen Kriege enthalten französische Blätter. Da nach dieser Statistik unter 100 Kugeln nur eine trifft und unter 35 getroffenen Soldaten nur einer der Verwundung erliegt, wären bei einer Durchschnittsberechnung 3500 Kugeln erforderlich, um einen Mann zu töten.

Ein künstliches Bein aus Papp. Wie aus Kopenhagen berichtet wird, hat ein Mitglied der dänischen Ambulanz in Paris eine bemerkenswerte Erfindung gemacht. Es soll ihm nämlich gelungen sein, ein Kunstbein aus sehr massiver Papp herzustellen, das sich durch praktische Verwendbarkeit und durch billigen Preis gleichermäßen auszeichnen und daher zu weitester Verwendung geeignet sein soll. Die bisher angestellten Proben und Versuche sind nach diesem Berichte sehr befriedigend verlaufen, und die französischen Sanitätsbehörden haben bereits der neuen Erfindung ihr Interesse zugewandt. Unter den ersten, die mit dem Kunstbein versehen wurden, war laut „Tägl. Rundsch.“ Oberst Hepp, früherer französischer Militärrat in Kopenhagen, der bei einer Verwundung in der Schlacht um Verdun sein rechtes Bein verloren hat.

Die Radiumgewinnung in Oesterreich. Im Uranerzbergbau in Joachimsthal (Böhmen) wurden im Jahre 1915 116,6 Doppelzentner hüttengerechte Uranerze, im durchschnittlichen Wert von 5111 K. der Doppelzentner, gewonnen. In der staatlichen Hütte in Joachimsthal wurden 10,5 Doppelzentner verschiedene Uran-Erzeugnisse, in der staatlichen Fabrik Radiumerzeugnisse mit 1,754 Gramm Radium-Element im Wert von 1,03 Mill. Kronen hergeleitet, gegen 0,88 Gramm im Jahre 1914.

Volkswirtschaftliches.

Der Verein der Deutschen Kaufleute, unabhängige Organisation für Handlungsgehilfen und -Gehtinnen, Sitz Berlin, hat jetzt seinen Jahresbericht über das zweite Kriegsjahr erscheinen lassen. Die Tätigkeit des Vereins fand unter dem Zeichen der Kriegsarbeit und war darauf gerichtet, das Bestehende zu erhalten, den Wirkungen des Krieges zu begegnen, seine Lasten abzumildern, seine Folgen zu mildern, uns zu schützen und zu stärken, zu lindern und zu heilen, wo die Not am größten war. Die Zahlenübersichten lassen erkennen, daß die Stellenermittlung des Vereins im Berichtsjahr 1471 Stellen besetzte, die Stellenlosenunterstützungsliste 17412,72 M. (gegen 50018,80 M. im ersten Kriegsjahr 1914) Stellenlosenunterstützung zahlte, aus der Unterstützungsliste für alte und invalide Mitglieder laufende Renten von 4290 M. gewährte, und an Kriegsunterstützung für Frauen und Kinder der Kriegsteilnehmer 4267,70 M. gezahlt wurden. Die Kranken- und Begräbniskasse des Vereins verzeichnet an Ausgaben für ärztliche Behandlung, Krankengelder, Beihilfen usw. den Betrag von 288308,37 M. Der Jahresbericht läßt erkennen, daß der Verein während des Krieges seine Mittel und seine Einrichtungen in den Dienst vaterländischer Interessen gestellt und dadurch wesentlich zum Durchhalten mit beigetragen hat.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Gegen Abend wagte sich der kühne Späher näher an die Stadt heran und hörte, daß der russische Kommandant, dem das Treiben seiner Leute zu weit ging, die Plünderer in die Kaserne bringen ließ.

„Heute wird wohl Hülfe kommen“, sagte Fritz am nächsten Morgen zu den Seinen. „Ich gehe deshalb zur Eisenbahn, dort werd' ich sie sicher treffen.“

Seine Vermutung traf zu, von Königsberg und Tilsit her trafen deutsche Truppen ein. Fritz, der als Marine-Soldat von den Vorpösten mit Erstaunen aufgenommen wurde, meldete sich dem diensttunenden Offizier und erstattete Bericht über alles, was er gesehen und gehört hatte.

Da die anrückenden Truppen nur allmählich mit der Eisenbahn ankamen, so gingen sie vorsichtig vor.

Fritz erhielt die Erlaubnis, sich einer Patrouille anzuschließen; mit freudigem Nachen nahm er ein „Krad-eisen“ und Munition in Empfang. Da er jede Gasse in Meneel kannte, gelang es der Mannschaft, ungehindert weit in die Stadt einzudringen. Sie erkundeten, daß die Russen abgezogen und daß nur einzelne verstreute Trupps zurückgeblieben waren.

In der Nacht rüberten Fritz und ein Fischer einen Adjutanten über das Gasse, der dann dem Landjunker den Befehl zum gemeinsamen Angriff überbrachte.

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, ging man nun von zwei Seiten auf die Stadt los.

Fritz führte an der Seite des Leutnants, der die erste Patrouille kommandierte, die Mannschaft durch verstreute Gassen tief in die Stadt hinein.

Da aber mußten sie plötzlich haltmachen, eine starke Mannschafft des Feindes rückte in geschlossener Masse vorwärts.

„Her Leutnant!“, sagte Fritz, als die Patrouille sich in eine Seitengasse zurückzog, „wenn wir jetzt einen Zug hätten, da könnten wir die Russen von der Seite fassen. Dort, wo sie herkommen, ist ein Torweg, zu dem kann man von hinten leicht durch den Garten und Hof ran-schleichen.“

„Melden Sie das sofort dem Major“, erwiderte der Leutnant, „und schließen Sie sich dem Zuge an!“

Im Laufschritt eilte Fritz zum Bataillon, das zunächst einrückte.

„Wo ist der Herr Major?“ rief er den Entgegentom-menden zu. „Auf dem Stadtplan, den der Major bei sich führte, zeigte Fritz dann, wie die Sache lag.“

Dem Offizier lautete die Sache ein, er komman-dierte einen Zug ab und befohl dem Marine-Soldaten, dem führenden Leutnant zur Seite zu bleiben.

Im Sturmschritt ging's jetzt durch Garten und Hof. Fritz betrat mit dem Offizier das Haus, und sie näherten sich vorsichtig einem Fenster.

Allerdings, hier befand man sich im Rücken der Russen, die bereits im Feuergefecht mit den von Süden in die Stadt eingedrungenen Königsberger Truppen standen.

Leise öffnete man das Tor, und mit donnerndem Getöse drang der Zug auf die Straße heraus und griff unter lebhaftem Feuer mit dem Bajonett die Russen an.

Der Major hatte Befehl gegeben, auf dies verab-redete Signal hin ebenfalls vorzustoßen.

Die Russen, so unermutet von zwei Seiten ange-griffen, gaben den Widerstand auf, sie warfen die Waffen nieder und hoben die Hände.

Einige schossen noch, und eine Kugel riß Fritz' die Wange vom Kopfe. Er hob sie auf, klopfte sie ab und sagte: „Das fehlte auch noch, einem hier die Sachen zerreißen!“

Während die Russen abgeführt wurden, ging das Bataillon weiter vor. Ein blutiger Sonntag, etwa hundertfünfzig Russen fielen in dem Straßenkampfe. Auf ihrer Nacht ritten sie die von Norden her nachkommen-

den Verstärkungen mit sich fort. Weiter und weiter flohen sie, und als sie jenseits der Grenze durch Polangen kamen, feuerten einige deutsche Kreuzer von der Ostsee aus tüchtig in ihre Reihen hinein.

Wemel war bereit, der Raubzug der Russen war der letzte, den sie auf deutsches Gebiet unternahmen.

„Wo steckt eigentlich der Heister vom ersten See-bataillon?“ hatte der Major schon einigemal gefragt. Der war nun freilich schwer zu erreichen, bei der Verfolgung war er immer an der Spitze und knallte mit einer wahren Herzenslust in die Russen hinein.

Endlich, am Montag abend, traf der Major den Gesuchten. „Heister, Sie sind ja ein Teufelskerl!“ rief er und drückte ihm die Hand. „Das haben Sie redlich verdient“, sagte er dann und knipfte ihm eigenhändig das Eiserne Kreuz in die Jacke.

Nach am nächsten Tage, dem 23. März, wurden die Russen noch verfolgt, dann war man sie hier end-gültig los.

Fritz meldete sich bei dem Major ab und lehrte am Mittwoch zu den Seinen zurück. Mutter und Schwester begrüßten ihn mit lautem Jubel, der Vater sagte, auf das Kreuz deutend: „Das hast Du Dir hier geholt?“

„Am meisten aber freut mich, Vater“, erwiderte Fritz lebhaft, „daß ich den Russen was Ordentliches auszuweisen konnte!“

Fritz mußte nun, da sein Urlaub zu Ende war, zum Seebataillon zurückkehren.

Als er mit seinem Päckchen in der Hand eintraf, war gerade die Mannschafft nach beendetem Dienst ver-sammelt.

Mit großem Erstaunen blickten die ihn Umringenden auf das Eiserne Kreuz, und man bestürmte ihn mit Fragen.

„Aber, Mensch“, rief einer, „Du warst doch auf Urlaub!“

„Awwohl“, erwiderte Fritz lachend, „na und da habe ich zu meiner Erholung einmal ein bißchen Krieg mit-gemacht!“

Tageskalender.

21. Juli.

1816: Julius Sturm, Dichter, * († 2. Mai 1896, Leipzig). 1827: P. M. Sagasta, spanischer Staatsmann, * Torrecilla en Cameros († 5. Januar 1903, Madrid). 1861: Sieg der Konföderierten über die Unionisten im nordamerikanischen Bürgerkrieg.

Der Krieg.

21. Juli 1916.

In den Bogenen kam es südlich des Reichsader-kopfes zu heftigen Kämpfen, der sechsmalige Angriff der Franzosen wurde durch bayerische Truppen zurückge-schlagen. — Im Osten mehrten sich die Erfolge von Tag zu Tag. Die Armee Boyrsh warf die Russen derart bei Anxangorod zurück, daß sie, nachdem die ganze Brücken-kopfstellung von den Schlesiern gestürmt war, in die ge-nannte Stellung flüchten mußten, die nunmehr eng ein-geschlossen war. Südlich, bei Lublin, machte die Armee Madenten weitere Fortschritte, während die Oesterreicher östlich der Weichsel die Russen bei Chodel und Borzechow aus ihren Stellungen warfen. Noch weiter südlich, bei Kentionka, erstickten ungarische Regimenter den Brückenkopf Dobrotwor. — In der dritten Monzschlacht waren die Kämpfe um das Plateau Doderdo besonders schwer; die Italiener kamen bis auf die Höhe, wurden dann aber unter blühigen Verlusten wieder hinabge-worfen. Weitere italienische Vorstöße bei Polazzo und Podgora brachen im Abwehrfeuer zusammen.

Sei wie eine Blume . . . !

Roman von Annie Gruscha.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

„Das ist richtig.“

„Also, natürlich wird er uns abfragen! An-standshalber kann er ja kaum anders, als sein Wort halten! Die Gelsach sagte auch, er und seine Mutter seien mit von der Partie. Ab-gesehen von allem anderen, habe ich nun das Eis, mit dem ich ihn überraschen wollte nach der Probe — er ißt Eis so gern! — umsonst bestellt.“

Eugenie lächelte.

„Hat er denn schon abgefragt?“

„Nein. Aber . . . ja, glaubst Du denn, daß er es vielleicht doch nicht tun wird?“

„Ich weiß es nicht. Aber Dr. Morland hat um meine Mitwirkung bei der Akademie ge-beten, er selbst drängte zu dieser Probe, die ich eigentlich gar nicht wollte — es wäre also etwas sonderbar, wenn er plötzlich abfragte. Ich glaube kann, daß er es tun wird!“

„Eugenie!“ Die Forsträtin strahlte wieder wie meist in der letzten Zeit. „Wenn Du recht hättest! Was für ein Triumph wäre das! Es würde klipp und klar beweisen, daß Du ihm lie-ber bist als alles andere! O, Kind — ich wäre so felig!“

Eugenie hatte sich errötend mit ihren Schrei-bereten zu schaffen gemacht. Sie legte die ein-zelnen Bogen zusammen in eine Mappe, schob ein Billett hinein und begann dann das Ganze postfertig zu verpacken. Den noch nicht ganz vollendeten Brief an Flora Heidlöf schob sie in die Schreibtschlade.

„Worüber wärst Du denn so felig, Tante?“ fragte sie dann wie beiläufig.

„Nun, wenn etwas aus der Sache würde! Du mußt doch wohl längst gemerkt haben, wie ich Euch zu Hilfe komme! Es wäre eine so gute Partie, und verliebt scheint er ja bis über die Ohren zu sein!“

Eugenie runzelte die Stirn. „Findest Du dies allein genügend? Daß — ich ihm gefalle?“

„Mein Gott, er gefällt Dir doch auch! Mir gegenüber kannst Du das ruhig zugestehen!“

„Ja — er gefällt mir ganz gut“, sagte Eugenie nachdenklich und begann ihre Haus-bluse mit einem Straßenkleid zu vertauschen. „Er ist ein kluger Mann, sehr liebenswürdig und entschieden weniger durch Vorurteile befangen

als . . . andere Leute in Wydenbruck. Aber ich habe ihn noch nie daraufhin angesehen, wie er mir als Ehemann gefiele. Und wenn er heute um mich werben wollte, wüßte ich durchaus noch nicht, ob ich ja oder nein sagen würde!“

„Aber, Kind! In Deiner Lage — jetzt, wo durch Deines Vaters vollzogene Heirat es nahe-zu gewiß ist, daß Du von ihm keine Versorgung für die Zukunft zu erwarten hast . . . denn dafür wird Deine Stiefmutter schon sorgen . . .“

Eugenie hatte den Hut aufgesetzt und ihr Paket unter den Arm genommen.

„Ich denke viel zu hoch von der Ehe, um sie als Versorgungsanstalt zu betrachten“, sagte sie ruhig. „Das weißt Du längst, Tante. Garz unfelglic aber wäre mir, bei andern in den Ber-dacht zu geraten, es zu tun. Ich bitte Dich also ernstlich, mir in keiner Weise mehr „zu Hilfe“ zu kommen. Und nun, bitte, sage, wie Du es mit dem Konditor gehalten haben willst. Soll ich das Eis abbestellen?“

„Nein. Am Ende könntest Du doch recht haben, und dann hätte ich Morland nach der Probe nicht einmal eine ordentliche Erfrischung anzubieten. Sage nur, daß man das Eis pünkt-lich um vier Uhr schicken soll. Gehst Du sonst noch irgendwohin? Was hast Du denn für ein großes Paket bei Dir?“

Eugenie übergab die letzte Frage.

„Ich will noch einen Sprung auf die Stadt-bibliothek machen nachher“, sagte sie, „und mir ein Werk über Baukunst holen. Ich denke doch, daß sie so etwas dort haben werden.“

„Du willst allein in die Bibliothek gehen? Aber, Kind, was fällt Dir ein? Bedenkst Du nicht . . .“

Sie verstummte ärgerlich, denn Eugenie war mit kurzem Gruß verschwunden.

Es war ihre vom Forstrat erlernte Taktik, die endlosen Bedenken der Tante, die sich wie eine chinesische Mauer um den harmlosesten Schritt stets aufstürmten, kurzweg abzuschneiden.

Sie ging aber nicht direkt auf die Bibliothek, sondern zuerst in das nächste Postamt, wo sie unter Herzklopfen ihr Paket aufgab.

Als der Beamte die Adresse eines bekannten Zeitschriftenverlags und die Bezeichnung „Ma-nuskript“ am Umschlag las, warf er einen halb erstaunten, halb mißtrauischen Blick auf die Auf-geberin, der indessen mit hochmütiger Kälte und einem scharfen „Bitte um den Schein!“ erwidert wurde.

„Manu“, sagte der junge Mann eine Minute später zu seinem Kollegen hinter dem Schalter,

„das war ja wohl die schöne Nichte von Forstrats drüben? Die hätte es auch nicht notwendig, sich als Blauschiff aufzuspielen! Gibt da ein Manuskript an S. in Berlin auf.“

„Soll keinen Kreuzer Mitgift haben!“
„Bah, mit dem Gesicht fände sie immer noch einen! Und muß es denn gerade etwas so Emanzipiertes wie Federfucherei sein? Wenn sie keinen Mann kriegt, kann sie immer noch Gouvernante werden oder meinetwegen „Stütze“.“

„Dazu ist die viel zu hochmütig! Uebrigens das mit dem Manuskript muß ich heute Abend Mini Enders erzählen. Die findet sie riesig schick! Jetzt wird sie's wohl glauben, daß hinter diesem „Schick“ nichts steckt als weibliche Emanzipation!“

Ahnungslos, daß ihr Geheimnis bereits im Begriff war, in alle Winde getragen zu werden, ging Eugenie inzwischen der Stadtbibliothek zu. Sie konnte sich also ungestört ihren Gedanken hingeben.

Ein müßiges Geschrei, wenige Schritte entfernt, schreckte sie aus ihren Träumen.

„Wenn es gelänge!“ dachte sie. „Wenn sie die kleine Arbeit brauchen könnten und ich hoffen dürfte, auf diesem Wege etwas zu erreichen! Ach, nur selbständig werden! Etwas leisten und dadurch auf eigenen Füßen stehen! Nicht immer hören müssen: Du bist ein armes Mädchen, und Dein einziges Heil liegt in einer Heirat! Es ist so schmachlich . . .“

Die Luft war schwül, der Himmel mit zarten Dunstschleiern verhangen, die Straßen der Stadt, in der es außer ein paar Droschken noch keine Verkehrsmittel gab, still und beinahe menschenleer, denn die Zeit des Früheinkaufes war vorüber.

Sie sah einen offenbar schwer Betrunknen aus Leibeskräften auf ein junges Mädchen los schlagen, das sich vergeblich unter Weinen und Flehen seinen brutalen Händen zu entziehen suchte.

Am Nu hatte sich ein Haufen Neugieriger um die beiden angesammelt, aber niemand rührte eine Hand, um sie zu trennen.

Eugenie, im Innersten empört über die Noth des Trunkenen und die Passivität der Zuschauer, sah sich rasch nach einem Wachtposten um. Es war weit und breit keiner zu sehen. Da trat sie selbst entschlossen dazwischen.

„Lassen Sie das Mädchen augenblicklich los!“ sagte sie herrlich. „Es ist ja noch ein halbes Kind! Wie können Sie sie so mißhandeln!“

„Oho“, schrie der Betrunkene, nachdem er gleichwohl unter dem Eindrucke des befehlenden Tones das Mädchen losgelassen hatte, das sich wie eine Raube duckte und rasch davonmachte. „Wer sind Sie denn, Mamsell, daß Sie einem Vater so kommen, wenn er sein mißratenes Kind züchtigt? Wenn ich sage: der Mann paßt für sie, so hat sie zu gehorchen und nicht mit

einem andern zu charnieren! Das wäre noch schöner, wenn da die Nächstbeste sich einmischen dürfte! Und jetzt ist die Dirne weg! Aber Sie stehen mir für sie! Jawohl! An Sie halte ich mich! Also heraus mit der Sprache! Wer sind Sie? Mit welchem Recht . . .“

Er hatte stockend, mit dem stieren Blick des Trunkens gesprochen und näherte sich jetzt Eugenie drohend, die, unwillkürlich von Ekel erfaßt, zurückwich.

Oben im ersten Stockwerk eines Hauses hatte sich jetzt ein Fenster geöffnet, und das Gesicht Frau Morlands erschien im Rahmen desselben. Neugierig und hämisch zugleich blickte sie auf die Szene herab.

Der selbe Ausdruck stand in den Gesichtern der Zuschauer ringsum.

Ein solches Gratischauspiel, daß eine feine junge Dame sich in einen Streit mit dem verstorbenen Frächter Ullmann, der schon zweimal wegen Mißhandlung seiner Stieftochter vor Gericht gestanden, einließ, hatte man in Wydenbrück noch nicht erlebt.

Die Sache hätte für Eugenie, die ihre Aufgabe mit der Flucht des Mädchens für beendet hielt und nun fortzukommen trachtete, immerhin eine schlimme Wendung nehmen können, denn der Mann schien äußerst erköst über ihre Einmischung.

Aber als er eben nach ihrem Kleide greifen wollte, stolperte er über die Steineinfassung des Gehsteigs und stürzte mit einem Fluche der Länge nach zu Boden. Zugleich zeigte sich am Ende der Straße die rote Kappe eines Schuhmannes.

Eugenie konnte also ungefährdet den Platz verlassen, es den andern überlassend, dem Wachorgan Aufklärung über das Geschehene zu geben.

Schon im Fortschreiten bemerkte sie zufällig aufblickend den weit vorgestreckten Kopf Frau Morlands über sich und grüßte hinauf.

Eugeniens Gruß wurde nicht erwidert. Sie wunderte sich ein wenig, aber im Grunde war es ihr viel zu gleichgültig, um über die mögliche Ursache weiter nachzugrübeln.

VI.

Viel tiefer berührte sie eine andere Erfahrung. Als Eugenie nämlich in der Stadtbibliothek bei dem Beamten, an den man sie gewiesen, ihre Bitte vorbrachte, ihr Bücher gegen eine erlegte Kaution, die den vollen Wert der betreffenden Werke betrage, zu Studienzwecken zu leihen, zuckte der Beamte verlegen die Achseln.

„Ich weiß wirklich nicht, mein Fräulein, ob ich Ihren Wunsch erfüllen kann? Der Fall, daß man an Damen — er betonte das Wort etwas spöttisch — Bücher verleiht, ist in unseren Statuten nicht vorgesehen. Unsere Damen benötigen, soviel ich weiß, wenn sie Lektüre wünschen, die Leihbibliothek . . .“

„Aber es handelt sich bei meiner Bitte doch nicht um Unterhaltungslektüre! Ich habe in Wien anstandslos Werke von der Universitätsbibliothek bekommen, soweit dieselben überhaupt ausgeliehen werden durften. Andere Werke durfte ich im Lesesaal benützen.“

„Ich weiß das, mein Fräulein. Indessen hat unsere Bibliothek hier einen mehr — wie soll ich sagen — geschlossenen oder privaten Charakter. Wir verleihen Bücher ausschließlich an Studenten oder Gelehrte.“

„Und der Lesesaal? Einen solchen gibt es doch gewiß auch hier?“

„Ja. Aber er ist nur Herren zugänglich.“

„Es muß aber doch einen Weg geben, auf dem auch Damen die Möglichkeit haben, sich weiterzubilden!?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein kürmischer Erholungsurlaub.

Kriegshumoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

UR. Auf der letzten Station vor Memel stieg der Soldat des ersten Seebataillons, Fritz Heister, aus und trat den kurzen Weg nach seinem Heimort an.

Da lag es freundlich im Abendsonnenschein, das Fischerdörfchen im Kurischen Haff.

Auf der Dorfstraße begrüßten die Einwohner den stattlichen Marinesoldaten, aber es war dabei nichts Freudiges, auf den Gesichtern lag der Zug der Sorge. Der junge Mann hatte es auch nicht anders erwartet; was hatte er nicht alles in den Zeitungen gelesen, wie die Russen in Ostpreußen gehaust! Fast wie durch ein Wunder war der von der Grenze des Zarenreiches umschlossene äußerste Winkel vor den Schrecken des Krieges bewahrt geblieben, aber sicher fühlte sich niemand.

Schlicht und herzlich war Fritz Heisters Empfang daheim in dem kleinen Fischerhause, seine Eltern und seine Schwester waren glücklich, den einen der Söhne wiederzusehen. Der andere, der Matrose in Wilhelmshaven war, hatte bereits im Februar Urlaub geholt, und jetzt, Ende März, war es nun auch Fritz gegolten, einmal die Heimat wiederzusehen.

Mutter und Schwester wüchsen dem blauen Jungen das Beste auf, während der alte Heister dasah und seine Pfeife rauchte. Erst als Vater und Sohn bei „ostpreussischem Maitreant“, dem dampfenden Grog, beieinander saßen und die Mutter und Schwester sich ruhig wieder gesetzt hatten und lauschten, da begann der Vater: „Na nun, Junge, erzähle einmal, was Du erlebt hast!“

„Das ist gar nicht viel, Vater!“ erwiderte Fritz mit Unmut. „Wir liegen still wie die Katzen und warten. Den verd . . . Engländern möchten wir gern an den Kragen, aber sie kommen nicht. Was unsere Unterseeboote machen, das wißt Ihr ja.“

„Das haben wir gelesen“, sagte der Vater. „Die machen ihre Sache!“

„Ja, die haben's gut!“ jubr Fritz fort. „Jahren draußen herum und bohren die Engländer in den Grund. Aber die anderen Schiffe haben nichts zu tun. Und nun erjt wir vom Seebataillon! Da kriegt man Urlaub zum Erholen! Ja, wovon erholen?“

„Wart' man, werdet auch noch drankommen!“ tröstete der Vater.

Als Fritz Heister am nächsten Morgen so behaglich, wie es einem Urlauber ziemt, aufgestanden war und gefrühstückt hatte, sah er plötzlich auf der Dorfstraße einen kleinen Aufmarsch.

„Die Russen gehen auf Memel los!“ antwortete man auf seine Frage.

„Wer hat denn die Meldung gebracht?“ fragte Fritz, der gar nicht weiter erlammte.

„Karl Körper, der war heute früh in Memel.“

Gilig begab sich Fritz zu dem Unglücksboten. „Da, Fritz, siehste“, so erzählte dieser, „das ist nun schlimm! Die Russen kommen von Nimmerjah her und von der andern Seite, von Pfliden, und brennen die Dörfer nieder und kommen immer näher auf Memel zu!“

„Ja sag' mal, Karl“, unterbrach Fritz lebhaft, „leisten denn unsere Grenztruppen keinen Widerstand?“

„Zu schwach, Fritz, zu schwach! Wollen hoffen, daß Hilfe kommt!“

Fritz Heister eilte jetzt nach Hause. Unterwegs erfuhr er, daß eine Anzahl Einwohner bereits flüchteten und zwar auf Kähnen über das Haff hinüber nach der Mehrung, dieser langgestreckten Sandzunge.

„Vater“, sagte Fritz, „macht man, was Ihr für richtig haltet! Ich gehe in die Stadt und sehe, was ich tun kann.“

„Aber Fritz“, rief die Mutter, „Du bist doch auf Urlaub!“

„Da darfst Du doch zu Hause bleiben“, stimmte die Schwester ein.

„So, meint Ihr?“ erwiderte der Marinesoldat. „Also ich soll hinter dem Ofen sitzen, wenn die Russen Memel angreifen? Das gibts nicht für einen deutschen Soldaten! Was meint Du, Vater?“

„Du bist Soldat“, erwiderte der Fischer ruhig, „und mußt auf den Feind losgehen!“

Fritz nahm nun mit seinem Angehörigen das Mittagmahl ein und sprach seinem Leibgerichte, das man ihm aufsticht, tüchtig zu. Dann brach er auf. „Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen!“ rief er noch den Seinen zu, als er den nach Norden führenden schmalen Fahrweg beschritt.

In der Ferne vor sich, hinter der Stadt, sah er Rauchwolken aufsteigen; wie sich später herausstellte, hatten die Russen in fünfzehn Ortschaften bei Memel zahlreiche Gebäude niedergebrannt, eine erhebliche Anzahl Landbewohner, auch Frauen und Kinder, nach Rußland verschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen.

In Memel, das Fritz bald erreichte, herrschte große Bestürzung, und mit Recht, mußte man doch befürchten, daß die Russen die Stadt plündern und niederbrennen würden, wie sie es mit so mancher andern getan hatten.

Auf seine Frage, ob denn nicht deutsche Truppen dem Feinde entgegenzutreten könnten, erfuhr Fritz, daß die schwache Landsturmadteilung, die in der Stadt stand, ausmarschirt sei.

Vielleicht konnte er sich am Kampfe beteiligen! Er begab sich daher auf eine kleine Anhöhe in der Nähe der Stadt und sah, wie der von bedenkender Uebermacht aus Norden und Osten bedrängte Landsturm, der sich mit den an der Grenze stehenden schwachen Truppen vereinigt hatte, mit Mühe die Angriffe der Russen abwehrte und daher dauernd zurückging.

Bald darauf zog der Landsturm durch die Stadt und bestieg im Hafen die Kähne, um dann über das hier sehr schmale Haff nach der Mehrung hinüberzufahren.

Die Russen waren nun Herren der Stadt, zunächst erschienen Patrouillen, dann rückte die gesamte Heeresmacht ein. Die Truppen, mindestens sechstausend Mann, wurden großenteils in die Kasernen untergebracht.

Fritz Heister hatte seinen eigenen Kopf. Ihm paßte es nicht, mit dem Landsturm nach der Mehrung hinüberzufahren. Er blieb während des Nachmittags im Süden der Stadt, er beobachtete von fern und fragte die Flüchtigen aus, die mit ihrer Habe aus Memel heranzogen. Die Nacht verlebte er im Elternhause, und am nächsten Morgen begab er sich auf seinen Beobachtungsposten zurück.

Da hörte er mancherlei. Die Russen zogen truppweise in der Stadt herum, plünderten und raubten, verhafteten auch Einwohner.